Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 923.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 145. Donnerstag, den 24. Juni 1915. 22. Jahrg.

Was täte Bismarck?

In Deutschland hat sich ein Bund „Neues Vaterland" gegründet, der, nach seinen Satzungen, eine „Arbeitsgemeinschaft deutscher Männer" sein will, „die sich unbeschadet ihrer sonstigen politischen und religiösen Stellungnahme zusammenschließen, um an den Aufgaben, die dem deutschen Volk aus dem europäischen Krieg erwachsen, mitzuarbeiten". Daher beabsichtigt der Bund „die direkte und indirekte Förderung aller Bestrebungen, die geeignet sind, die Politik und Diplomatie der europäischen Staaten mit dem Gedanken des friedlichen Wettbewerbs und des überstaatlichen Zusammenschlusses zu erfüllen, um eine politische und wirtschaftliche Verständigung zwischen den Kulturvölkern herbeizuführen. Dieses ist nur möglich, wenn mit dem seitherigen System gebrochen wird, wonach einige wenige über das Wohl und Wehe von hunderten Millionen Menschen zu entscheiden haben."

Der Bund wirkt vorläufig durch Flugschriften, von denen die zweite den obigen Titel trägt: „Was täte Bismarck?" Wir geben aus ihr das Wichtigste wieder, weil wir wahrnehmen, daß die Annexionspolitiker, im Widerspruch zu der Thronrede vom 4. August 1914, die den Eroberungskrieg grundsätzlich ausschloß, unter der Flagge der Fortsetzung der Bismarckschen Realpolitik segeln wollen. Gegenüber diesen Annexionspolitikern ist es sicherlich nicht ohne Wert, Bismarck selbst gegen die Pseudo-Bismärcker ins Feld zu führen und zu beweisen, daß diese ganze Annexionspolitik gegen Bismarcks Geist ist.

Nicht mit Unrecht ist es als Bismarcks größter Sieg bezeichnet worden, daß es ihm gelang, 1866 den preußischen König Wilhelm 1. zum Verzicht auf Eroberungen auf Kosten Oesterreichs, Bayerns und Sachsens zu bewegen. Unter dem Einfluß der Militärpartei wollte der König den siegreichen Feldzug mindestens bis zum triumphierenden Einzug in Wien fortsetzen. Ein mehr oder minder großer böhmischer Landstrich, Westsachsen mit Zwickau und Leipzig, die fränkischen Fürstentümer möglichst mit Nürnberg, galten als das Minimum des Siegespreises.

Die Gründe, die Bismarck bewogen, diesen Bestrebungen unter Einsetzung seines Amtes und seiner politischen Existenz entgegenzutreten und den schweren Kampf gegen die Militärpartei aufzunehmen, den er schließlich durch Unterstützung des Kronprinzen, des nachmaligen Kaisers Friedrich, zum siegreichen Ende führte, hat er selbst in einer klassischen Stelle der „Gedanken und Erinnerungen", Band II, Seite 38, geschildert. Dort heißt es:

> Wie sich die späteren Kriege um die Behauptung des Gewonnenen gestalten würden, war nicht vorauszusehen; in allen Fällen aber war es von hoher Wichtigkeit, ob die Stimmung, die wir bei unseren Gegnern hinterließen, unversöhnlich, die Wunden, die wir ihnen und ihrem Selbstgefühl geschlagen, unheilbar sein würden. In dieser Erwägung lag für mich ein politischer Grund, einen triumphierenden Einzug in Wien nach Napoleonischer Art eher zu verhüten als herbeizuführen. In Lagen, wie die unsrige damals war, ist es politisch geboten, sich nach einem Siege nicht zu fragen, wieviel man dem Gegner abdrücken kann, sondern nur zu erstreben, was politisches Bedürfnis ist. Die Verstimmung, die mein Verhalten mir in militärischen Kreisen eintrug, habe ich als die Wirkung einer militärischen Ressortpolitik betrachtet, der ich den entscheidenden Einfluß auf die Staatspolitik und deren Zukunft nicht einräumen konnte.

Im Jahre 1866 war der Sieg Bismarcks über die Militärpartei vollständig.

Nicht so im Jahre 1871.

Die Geschlagenen von 1866 nahmen eine Revanche, deren Bitterkeit Bismarck bis an sein Lebensende unvergessen geblieben ist. Hören wir ihn selbst darüber im Band II, Seite 94 seiner „Gedanken und Erinnerungen":

> Die Verstimmung gegen mich, welche die höheren militärischen Kreise aus dem österreichischen Kriege mitgebracht hatten, dauerte während des französischen Krieges fort, gepflegt nicht von Moltke und Roon, aber von den „Halbgöttern", wie man damals die höhern Generalstabsoffiziere nannte. Sie machte sich im Feldzug für mich und meine Beamten bis in das Gebiet der Naturalverpflegung und Einquartierung fühlbar.

Die Verstimmung der Militärpartei gegen Bismarck hat sich nicht auf den „Boykott" — Bismarcks eigener Ausdruck — beschränkt, der über den Kanzler verhängt wurde. Sie fand ihren Niederschlag in einer kompletten Theorie über das Verhältnis zwischen Zivil- und Militärgewalt. Darüber heißt es im zweiten Bande der „Gedanken und Erinnerungen" auf Seite 96:

> Wenn man die Theorie, welche der Generalstab mir gegenüber zur Anwendung brachte und die auch kriegswissenschaftlich gelehrt werden soll, so ausdrücken kann: Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten kommt erst wieder zum Worte, wenn die Heeresleitung die Zeit gekommen findet, den Janustempel zu schließen (Das heißt: den Krieg zu beenden. Red. d. „L. V."), so liegt schon in dem doppelten Gesicht des Janus die Mahnung, daß die Regierung eines kriegführenden Staates auch nach anderen Richtungen zu sehen hat als nach dem Kriegsschauplatz.
>
> Aufgabe der Heeresleitung ist die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte; Zweck des Krieges die Erkämpfung des Friedens unter Bedingungen, die der von dem Staate verfolgten Politik entsprechen. Die Feststellung und Begrenzung der Ziele, die durch den Krieg erreicht werden sollen, die Beratung des Monarchen in betreff derselben ist und bleibt während des Krieges wie vor demselben eine politische Aufgabe, und die Art ihrer Lösung kann nicht ohne Einfluß auf die Art der Kriegführung sein. Die Wege und Mittel der letzteren werden immer davon abhängig sein, ob man das schließlich gewonnene Resultat oder mehr oder weniger hat erreichen wollen, ob man Landabtretungen fordern oder auf solche verzichten, ob man Pfandbesitz und auf wie lange gewinnen will.
>
> Noch schwerer wirkt in gleicher Richtung die Frage, ob und aus welchen Motiven andere Mächte geneigt sein könnten, dem Gegner zunächst diplomatisch, eventuell militärisch beizustehen, welche Aussicht die Vertreter einer solchen Einmischung haben, an fremden Höfen ihren Zweck zu erreichen, wie die Parteien sich gruppieren würden, wenn es zu Konferenzen oder zu einem Kongreß käme, ob Gefahr vorhanden ist, daß aus der Einmischung der Neutralen sich weitere Kriege entwickeln. Namentlich aber zu beurteilen, wann der richtige Moment eingetreten sei, den Uebergang vom Kriege zum Frieden einzuleiten, dazu sind Kenntnisse der europäischen Lage erforderlich, die dem Militär nicht geläufig zu sein brauchen, Informationen, die ihm nicht zugänglich sein können.

Bismarcks Gegensatz zur Militärpartei entsprang seinem entschiedenen Widerstand gegen die Annexionspolitik der Annexionen wegen. Er hat jederzeit die Erwerbung fremdartiger Elemente als ein gefährliches Experiment angesehen, dessen Gefahren größer als der etwaige Nutzen seien. Ihn reizten Annexionen weder in östlicher noch in westlicher Richtung.

So steht in den „Hamburger Nachrichten" vom 1. Februar 1893 folgendes:

> Die militärischen Politiker hatten 1871 keine Verantwortlichkeit für die richtige Führung der Friedensverhandlungen, und sie hätten ebensogut noch Toul, Verdun, Nancy, Besançon und vieles andere verlangen können, weil Frankreich an allen diesen Orten ebenfalls bedrohliche Lagerfestungen hätte anlegen können. Die Verantwortlichkeit für den Fall, daß diese Extravaganzen zum Verlust errungener Vorteile führen konnten, wäre ja schließlich nur auf den zivilistischen Leiter der auswärtigen Geschäfte gefallen.

Bismarck hat seine ganze Autorität dafür eingesetzt, daß der Friede von 1871 nicht an den exorbitanten Forderungen militärischer Heißsporne scheiterte. Er hat es erreicht, daß auf Belfort verzichtet wurde. Wenn einst die Archive völlig geöffnet sein werden, wird sich ergeben, daß, wenn Bismarck seinen Willen voll durchgesetzt hätte, die Friedensbedingungen für Frankreich noch annehmbarer gewesen wären. Der Kanzler beabsichtigte ursprünglich nicht, das Französisch sprechende Lothringen mit Metz dem Reiche einzuverleiben. Es gelang ihm aber nicht, seinen Willen durchzusetzen; er, der 1866 über die Militärpartei gesiegt hatte, unterlag ihr 1871, und so weist im Gegensatz zum Nikolsburger Frieden der Frankfurter Friede ein militärisches Gepräge auf.

In einer seiner berühmtesten Reden hat Bismarck diese internen Vorgänge wenigstens andeutungsweise berührt. Nachdem er ausgeführt, daß ja auch Toul und Verdun einstmals zum Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation gehört haben, fuhr er in seiner Reichstagsrede vom 11. Januar 1887 fort:

> Wir beabsichtigen weder Toul noch Verdun wiederzuerobern .... Was sollten wir denn von Frankreich erstreben? Sollten wir noch mehr französisches Land annektieren? Ich bin schon — ich muß das aufrichtig sagen — 1871 nicht mehr geneigt gewesen, Metz zu nehmen, ich bin damals für die Sprachgrenze gewesen ... Die Franzosen haben ja garnichts, was für uns irgendwie begehrenswert wäre.

Ganz besonders aber möchten wir den Annexionisten und Expansionisten die folgende Stelle ins Stammbuch schreiben, die auf Seite 267 des zweiten Bandes der Bismarckschen „Gedanken und Erinnerungen" zu finden ist:

> Die Achtung vor den Rechten anderer Staaten, an der namentlich Frankreich in den Zeiten seines Uebergewichts es hat fehlen lassen, und die in England doch nur so weit reicht, als die englischen Interessen nicht berührt werden, wird dem Deutschen Reiche und seiner Politik erleichtert einerseits durch die Objektivität des deutschen Charakters, anderseits durch die verdienstlose Tatsache, daß wir eine Vergrößerung unseres unmittelbaren Gebiets nicht brauchen, auch nicht herstellen könnten, ohne die zentrifugalen Elemente im eigenen Gebiet zu stärken.

Und nun noch ein paar Aussprüche Bismarcks, die zeitlich viel weiter zurückliegen, aber heute vielleicht aktueller sind, als je zuvor: einen aus dem Jahre 1867 und den andern aus dem Jahre 1866:

Ich bin stets der Meinung gewesen, daß eine Bevölkerung, die dauernd und in wirklich zweifellos manifestiertem Willen nicht preußisch oder deutsch sein will, die in zweifellos manifestiertem Willen einem unmittelbar angrenzenden Nachbarstaat ihrer Nationalität angehören will, keine Stärkung der Macht bildet, von welcher sich zu trennen sie bestrebt ist.

Der Herr Vorredner hat getadelt, daß der Sieg, den die Truppen erfochten haben, nicht auf dem politischen Gebiet weiter ausgenutzt worden ist. Ja, meine Herren, die Abschätzung der Tragweite eines militärischen Sieges in dem Moment, wo er erfochten wird, ist eine der schwierigsten Aufgaben der Politik. Man kann sich sehr leicht irren. Ob wir geirrt haben, kann vielleicht die Zukunft zeigen, ob wir den Moment richtig gewählt haben, um den Frieden oder Waffenstillstand abzuschließen, und ob wir wohlgetan haben, uns mit den Bedingungen zu begnügen, die wir damals erreichen konnten ....

Man kann sehr leicht die Linie überschreiten, bei der eine weitere Ausdehnung des Sieges in eine blinde Zuversicht ausartet, die alle Errungenschaften auf das Spiel setzt, und je größer die Errungenschaft schon ist, desto schwieriger entschließt man sich zu einer Ausbeutung des Sieges, die nicht mehr den Charakter des Mutes, sondern den der Waghalsigkeit haben würde.

Man mag zu Bismarcks Gedankenwelt und zu seinen geschichtlichen Handlungen stehen wie man will, man muß aber anerkennen, daß er Maß zu halten wußte in der Ausnutzung militärischer Siege. Und zwar weil er in der auswärtigen Politik Verständnis für alle in der Wirklichkeit vorhandenen Kräfte und für die Interessen wie Lebensbedingungen anderer Staaten besaß. Die lüsternen und maßlosen Eroberungsträume jener Politiker, die jetzt das große Wort führen, wären von ihm nicht geteilt worden; er hätte sie vielmehr auf das schärfste zurückgewiesen und in der erquickenden Deutlichkeit, die ihm eigen, als das charakterisiert, was sie sind: als die ärgsten Versündigungen an der Zukunft des deutschen Volkes.

Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind weitere Durchbruchsversuche der Franzosen abgeschlagen worden; Dünkirchen, sowie beobachtete Truppenansammlungen der Gegner wurden unter Feuer genommen. Wie die deutschen Tagesberichte zeigen, herrscht auch an der Westfront eine rege, ausgedehnte Tätigkeit.

Ueber die schweren Kämpfe, die der Einnahme von Lemberg vorangingen, melden die Kriegsberichterstatter der Blätter: Die Russen hatten sich vor Lemberg zu einem verzweifelten Widerstand gestellt. Durch die Besetzung der Höhen westlich Kulikow durchstießen die Verbündeten eine wichtige Verteidigungslinie der Russen. Sodann entwickelte sich das sehr erfolgreiche Vordringen der Armee Boehm-Ermolli gegen Nordwesten und Westen, indem ihre Offensive an diesem Abschnitt bis zu einigen in der unmittelbaren Umgebung Lembergs stark befestigten Stellungen der Russen gelangte. Trotzdem leisteten die Russen an allen Punkten im Umkreise Lembergs in ihren starken und vorbereiteten Stellungen heftigen Widerstand. Die Russen hatten die Stadt modern befestigt. Gefangene Offiziere sagten aus, daß man noch vor kurzer Zeit den Verlust Lembergs als garnicht im Bereich der Möglichkeit gelegen betrachtet habe.

Ueber die Zurückeroberung von Lemberg wird noch unter dem 22. Juni berichtet: Nachdem die Armee Mackensen den Feind gestern im Norden wieder geschlagen hatte, und nachdem heute morgen die Südforts der während der Besetzungszeit neu geschaffenen starken Befestigungen erobert worden waren, haben die Russen in der Mittagsstunde die galizische Hauptstadt geräumt. Mit dem Glockenschlage 12 zog die Spitze der verbündeten Armeen in das von zehnmonatiger Fremdherrschaft befreite Lemberg ein, von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, mit Blumen überschüttet und unter endlosen Hochrufen auf Oesterreich-Ungarn und Deutschland, dem jeder besonderen Dank zum Ausdruck bringen möchte. Aeußerlich hat die Stadt nicht besonders gelitten. Nur im Westen wütet noch ein ungeheurer Brand, da die Russen vor ihrem Abzug den Bahnhof und alle benachbarten Fabriken, Petroleum- und Benzinlager in Brand gesteckt haben. Während der letzten drei Tage hatte die Bevölkerung besonders schwer zu leiden. Alle Männer von

18 bis 50 Jahren wurden festgenommen und wer sich nicht rechtzeitig versteckte, wurde von den Russen mitgeschleppt.

In Rußland hat schon die Nachricht von der Bedrohung Lembergs große Kundgebungen hervorgerufen. Es macht sich in den verschiedensten Städten eine starke revolutionäre Tätigkeit bemerkbar. Um sie in der Hauptstadt einzudämmen, ist nach einer Meldung der „Daily Mail" an allen Straßenecken der Stadt eine Bekanntmachung angeschlagen, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, die Ruhe zu bewahren. Die amtlichen Kriegsberichte seien vollkommen und wahrheitsgetreu und die Gerüchte von einer nahen Katastrophe nur von böswilligen oder furchtsamen Gemütern in Umlauf gesetzt worden. Die Lage in Rußland in Hinsicht auf die Munition bessere sich von Tag zu Tag, und noch ständen zahlreiche Reserven zur Verfügung.

Als ein Manöver, das keine Niederlage bedeute, bezeichnet der russische offiziöse „Rjetsch" den angetretenen Rückzug über die Reichsgrenze. Dieses Manöver bedeute nicht einmal die Ueberführung des Kampfes auf russisches Gebiet. Möglicherweise werde der Feind die zurückweichenden Abteilungen nicht verfolgen, sondern sich mit dem Schutze des eigenen rechten Flügels gegen die Russen begnügen. — Hoffentlich dauert es nicht mehr lange, bis die Russen vollständig aus Galizien über ihre Reichsgrenze hinüber „manövriert" werden.

In der neutralen Presse wird der Fall Lembergs natürlich eingehend besprochen. Das in Amsterdam erscheinende „Handelsblad" bemerkt, für die Russen bedeute dieser Verlust mehr als die Abtretung der Hauptstadt Galiziens allein. Der Rückzug von Lemberg muß notgedrungen den Rückzug aus ganz Süd- und Ost-Galizien zur Folge haben. Die Frontlinie am Dnjestr kann nicht mehr gehalten werden, nun, wo der Stützpunkt der Linie gefallen ist. Lemberg war der Eisenbahnknotenpunkt, wo die Eisenbahnen aus Rußland zusammenkamen, von wo die Verteilung der Truppen, Lebensmittel und Munition an die verschiedenen Armeen stattfand. Selbst an der Tanew-Front kann ein baldiger Rückzug notwendig werden. Die übrigen Folgen zu besprechen, ist noch verfrüht, da man noch nicht wissen kann, wie viele Russen den Rückzug werden fortsetzen müssen.

Die schwedischen Blätter besprechen eingehend den Fall Lembergs, die „Perle in der Krone des Zaren", der schneller als erwartet gekommen sei. Sie heben besonders die zu erwartende moralische Wirkung auf Rumänien, in der Sonderheit aber auch auf die Volksstimmung in Rußland, die furchtbar sein müsse, hervor. „Svenska Dagbladet" sagt: Deutsche Kraft, Planmäßigkeit und Ausdauer trugen wieder einen Sieg davon. Das Blatt „Dagen" erklärt: Die Tapferkeit und bewundernswerte Organisation der verbündeten Armeen leisteten Wunderdinge; dies sei wirklich ein entscheidender und strategischer Sieg, von bestimmendem Einfluß auf die weitere Entwicklung des Krieges. „Svenska Morgenbladet" weist auf die Reihe der bewundernswert und schnell und sicher ausgeführten Operationen hin, die zu einem glänzenden Ergebnis geführt haben.

Hervé stimmt in seiner „Guerre Sociale" ein Klagelied an; Frankreich, so sagt er, durchlebe augenblicklich schwere Stunden. Der Rückzug der Russen, der Munitionsmangel der Engländer, das Versagen der erhofften großen Frühjahrs-Offensive an der französischen Front, vor allem aber das Mißlingen der Aushungerung Deutschlands bedeuteten schwere Enttäuschungen für die öffentliche Meinung Frankreichs. Die unerwartet große Widerstandskraft der Zentralmächte mache alle Berechnungen zunichte. Man müsse deshalb alle Mittel anwenden, um das Ende des Krieges zu beschleunigen. Hierzu sei vor allem notwendig, daß Rußland weniger starrsinnig wäre und nicht zögerte, die Intervention Rumäniens durch Gebietseinräumungen herbeizuführen; denn der Besitz von Konstantinopel würde für Rußland eine genügende Entschädigung sein. Ferner müsse man das Eingreifen Japans um jeden Preis herbeiführen. Es sei traurig, denken zu müssen, daß England die Bestimmungen des Bündnisses mit Japan längst zur Wirksamkeit bracht hätte, wenn der Feind in England stünde und die englische Armee unfähig wäre, den Eindringling allein zu verjagen. Man scheine sich in den alliierten Staaten keine Rechenschaft darüber zu geben, wie sehr Frankreich wünsche, den deutschen Militarismus zu brechen, ohne einen neuen Winterfeldzug führen zu müssen. — Hervés Wünsche und Hoffnungen auf Rumäniens und Japans Hilfe dürften kaum in Erfüllung gehen. Die werden sich höflichst bedanken, jetzt für die Verbündeten die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

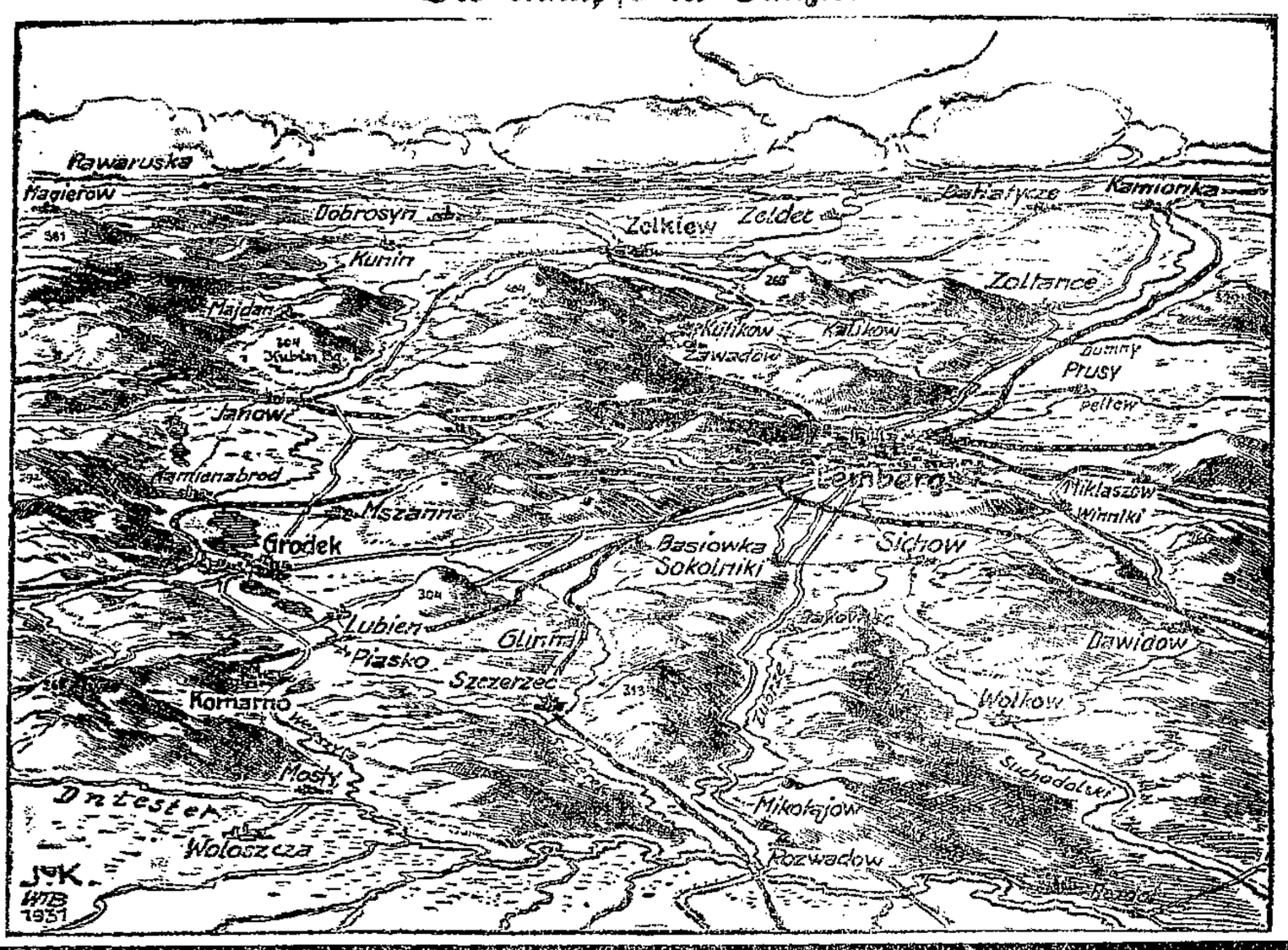
Nach einer indirekten römischen Meldung der „Frankf. Ztg." schreibt die „Tribuna", daß man in Rom zu ernsthaften Unterhandlungen mit den Balkanmächten die Hand bieten wolle. Das Blatt schlägt die Einberufung einer Konferenz von Vertretern Serbiens, Bulgariens, Griechenlands und Rumäniens nach Rom vor zur Besprechung und Lösung der diese Staaten interessierenden Fragen. Die Reise der Balkanvertreter nach Rom würde die Balkanvölker über die „durch deutsche und österreichische Agenten über Italien verbreiteten Lügen" aufklären. Eine solche Konferenz dürfte nach Lage der Sache kaum zustande kommen. Wenn sie aber doch stattfindet, dann wird sie trotz aller über Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbreiteten Mären ihren Zweck nicht erreichen. Die Balkanstaaten lassen sich nicht mit schönen Redensarten abspeisen, sie wollen alle etwas haben. Und das ist bei den einander widerstreitenden Interessen der Balkanstaaten der gordische Knoten, den auch Italien nicht durchhauen kann.

Im Vierverband kommt man anscheinend jetzt zu der Ansicht, daß mit Griechenland nichts mehr zu machen ist. Der Petersburger „Rjetsch" bringt einen pessimistischen Artikel über die Lage Griechenlands. Trotz der Mehrheit Venizelos sei nicht zu erwarten, daß die frühere Kombination sich wiederhole. Durch das Eingreifen Italiens sei die Lage für Griechenland völlig verändert.

Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Madrid hat das Kabinett Dato wegen des Mißlingens der Anleihe demissioniert. Voraussichtlich wird Dato mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Irgendwelche politischen Folgen wird diese Demission kaum haben.

Die Stimmen über Friedensvorbereitungen mehren sich. Der „Neuen Zürcher Zeitung" wird aus Mailand, nach einer Depesche der „National-Zeitung" telegraphiert: „Von einem in vatikanischen Kreisen verkehrenden Gewährsmann erfahre ich, daß in nächster Zeit in der Schweiz verschiedene politische Persönlichkeiten sowohl des Vierverbandes als auch der Zentralmächte eintreffen dürften, um unverbindliche Besprechungen über die Grundlagen einer Friedenskonferenz anzuknüpfen. Die Zusammenkunft soll der Initiative des Präsidenten Wilson zu verdanken sein." — Wir wissen nicht, was an dieser Meldung Zutreffendes ist, können aber erklären, daß wir das Zustandekommen einer derartigen vorbereitenden Konferenz nur mit Freuden begrüßen würden.

Die Kämpfe in Galizien.



Die Kriegslage.

Wien, 23. Juni. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz. Die Nordwest- und die Westfront des Gürtels von Lemberg waren im Zuge der russischen Verteidigungsstellung Zolkiew—Mikolajow von starken russischen Kräften besetzt. Um 5 Uhr vormittags den 22. Juni erstürmte Wiener Landwehr das Werk Rzezna an der Straße Janow—Lemberg. Von Nordwesten drangen zu dieser Zeit unsere Truppen über die Höhen östlich des Mlynakabaches vor und erstürmten einige Schanzen vor der Höhe Lysa Gora. Im Laufe des Vormittags wurden im weiteren Vordringen gegen die Stadt die übrigen Werke und Verteidigungsanlagen der Nordwest- und der Westfront im blutigen Kampfe genommen. Hierdurch war die russische Front neuerdings durchbrochen und der Feind, der abermals schwere Verluste erlitt, zum Rückzuge gezwungen. Unsere Truppen drangen in der Verfolgung bis über die Höhen östlich und nordwestlich der Stadt vor und überschritten südlich Lemberg die Straße, die nach Mikolajow führt.

Unter dem Jubel der Bevölkerung zog General der Kavallerie Böhm-Ermolli um 4 Uhr nachmittags mit den Truppen der zweiten Armee in Lemberg ein.

Auch bei Zolkiew und östlich Rawaruska sind die Russen im Rückzuge. Vereinzelte Vorstöße des Gegners am Tanew wurden abgewiesen. Heute nacht trat der Feind zwischen San und Weichsel sowie im Berglande von Kielce den weiteren Rückzug an, überall verfolgt von den verbündeten Truppen.

Am Dnjestr ist die allgemeine Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. In dem nun abgelaufenen ersten Kriegsmonat haben die Italiener keinen Erfolg erzielt. Unsere Truppen im Südwesten behaupten, wie schon zu Beginn des Krieges, ihre Stellungen an oder nahe der Grenze. An der Isonzofront, am befestigten Grenzraum Flitsch—Malborgeth, am karnischen Kamm und an allen Fronten von Tirol brachen sämtliche Versuche feindlichen Vordringens unter schweren Verlusten zusammen.

Gegen Frankreich und Belgien.

Zur Beschießung Dünkirchens

wird aus Paris gemeldet: Dünkirchen wurde von neuem von der deutschen schweren Artillerie bombardiert, welche 30 Geschosse auf die Stadt schleuderte. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verletzt und viele Häuser zerstört. Der Bevölkerung Dünkirchens bemächtigte sich eine große Erregung.

Keine französischen Verlustlisten.

Der französische Kriegsminister Millerand hat der Liga für Menschenrechte auf deren Ansuchen, das französische Kriegsministerium möchte die genaue Zahl der Gefangenen und Toten angeben, geantwortet, daß eine derartige Veröffentlichung im jetzigen Augenblick nicht notwendig erscheine. Die öffentliche Meinung in Frankreich zeige durchaus keine Ungeduld. Ein vorzeitiges Vorgehen könnte im gegenwärtigen Augenblick der Vorwand zu unliebsamen Erörterungen geben.

*

Frankreichs Kriegskosten.

In welcher Höhe sich die Kriegskosten bewegen, ist aus folgenden Kopenhagener Meldungen ersichtlich: Zur Deckung der Kriegsausgaben Frankreichs im dritten Quartal forderte Ribot den Betrag von 5 Milliarden 950 Millionen. Die seit dem Kriegsbeginne bewilligten Summen übersteigen damit 16½ Milliarden. Gegenwärtig wird mit einer Kriegsausgabe von 2 Milliarden monatlich gerechnet. Wenn diese Steigerung andauert, ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo der Krieg Frankreich jede Stunde 3 Millionen kostet.

Gegen Rußland.

Die Wirkung der deutschen Siege in Galizien.

Der Höchstkommandierende der südöstlichen russischen Armeen, Generaladjutant Iwanow, macht bekannt, daß nunmehr allen in den Städten Rowno, Dubno, Cholm, Lublin, Brody und Proskurow ankommenden Personen das Verlassen des Bahnhofes nur nach Vorzeigen der Legitimationen der östlichen Feldgendarmerie gestattet ist. Diese Verordnung beweist, daß nunmehr auch Südwest-Rußland vom Generalstabe der russischen Armee als kriegsbedroht angesehen wird. — Die russische Friedensgesellschaft in Petersburg, Moskau und Kiew, an deren Spitze Fürst Dolgoruki und Reichsratsmitglied Kowalewski stehen, ist soeben aufgelöst worden.

*

Nach Sibirien mit den Sozialdemokraten.

Das Petersburger Blatt „Rjetsch" vom 17. Juni berichtet: Fünf zur Verbannung verurteilte sozialdemokratische Reichsdumamitglieder wurden per Schub nach Sibirien transportiert.

*

Das gärende Rußland.

Über Stockholm wird berichtet: Das Erwachen des unterirdischen Rußlands vollzieht sich mit einer Schnelligkeit, die das offizielle Rußland vollkommen überrascht und ihm einen lähmenden Schrecken einjagt. Vertrauenswürdige, über Finnland hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß nicht nur in den beiden Hauptstädten Rußlands, sondern auch im Süden des Reiches die Lage immer bedrohlicher werde. In Berditschew, Charkow, Kiew und Kasan entfalten die sozialrevolutionären und sozialistischen Komitees eine fieberhafte Tätigkeit, um beim endgültigen Zusammenbruch der russischen Armee zum Kampf gegen den Zarismus bereitzustehen. Die Polizei nimmt Massenverhaftungen von Studenten und Arbeitern vor, die jedoch auf die breite Masse nur aufreizend wirken.

*

Die Friedensziele in Rußland.

Die Wiener „Mittagszeitung" meldet indirekt aus Petersburg: Die russische Regierung hat die Erörterung von Friedensbedingungen tatsächlich freigegeben, denn die Kadettenpartei hat für kommenden Sonntag in Petersburg vier Volksversammlungen einberufen mit der Tagesordnung: „Welchen Frieden darf Rußland nach Besiegung der Feinde schließen?" — Der richtige Zeitpunkt!

Gegen England.

Englische Schiffsverluste.

Die englische Admiralität hat ein Communiqué ausgegeben, wonach seit dem Beginn des Krieges die Verluste der britischen Handelsmarine 145 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 524 080 und 118 Fischerfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 924 betragen. 86 Handelsschiffe wurden von Unterseebooten versenkt, 56 von Kreuzern versenkt oder erbeutet, 15 durch Minen zerstört. 24 Fischerboote wurden durch Minen und 94 durch Kriegsschiffe zerstört.

Jüdische Arbeiter zur Anfertigung englischer Munition.

Reuter meldet: Der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, teilte dem Unterhause mit, daß er mit dem Munitionsausschuß und gleichzeitig mit der indischen Regierung über die Verwendung indischer Arbeitskräfte zur Anfertigung von Kriegsmunition verhandele, und daß diese Frage ernstlich erwogen werde.

*

Ein neuer wirtschaftlicher Schlag Englands gegen Deutschland.

Das englische Unterhaus hat den Gesetzentwurf über die Beschränkung der Ausfuhr endgiltig angenommen. Ende dieser Woche wird, so meldet Reuter dazu, durch Ministererlaß die Durchführung dieses Gesetzes geordnet werden. Durch das Gesetz wird die Ausfuhr aller Waren aus England nach Holland mit Ausnahme derjenigen, die an den Überseetrust konsigniert sind, verboten. Der Trust wird verantwortlich sein, wenn eine Sendung im ursprünglichen Zustande oder nach Bearbeitung den Feind erreicht. Das Gesetz kann auch auf andere neutrale Staaten Anwendung finden. Falls sich herausstellt, daß ein Artikel in größerem Umfang als gewöhnlich von einem neutralen Lande gebraucht wird, so wird die Ausfuhr dieses Artikels sofort völlig verboten werden.

*

Streiks in England.

In Swansea (Grafschaft Glanmorgan) sind 40 Dockarbeiter in den Streik getreten, 1000 weitere Arbeiter haben sich der Bewegung angeschlossen. Die Arbeit liegt völlig still. In dem Lohnstreit im Kohlengebiet Wales haben die Ausgleichsversuche fehlgeschlagen. In Tonyrefail streiken 1700 Bergarbeiter.

*

Das Todesurteil gegen Müller.

Die Berufung des in London wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilten deutschen Staatsangehörigen Müller wurde zurückgewiesen.

Gegen Italien.

Günstige Verteidigungsstellungen der Österreicher.

Reuter meldet aus Udine: Nach dem heftigen Sturm hat der allgemeine Angriff wieder mit großer Kraft eingesetzt. Dieser stößt aber auf den stärker und besser organisierten Widerstand der Österreicher, deren Verteidigungswerke seit Jahren angelegt sind und die aus einer ganzen Reihe von Laufgräben, Tunnels und Höhlen bestehen, die in die Felsen eingehauen sind, in denen versteckt Artillerie aufgestellt ist. An anderen Stellen sind falsche Laufgräben angelegt, die den Feind irreführen sollen, und wodurch das ganze Laufgrabensystem zu einem wahren Labyrinth wird.

*

Italiens tatkräftigste Stütze.

„Corriere d'Italia" veröffentlicht eine Kundgebung der Regierung der Republik San Marino, welche besagt, daß sich die Republik mit allen ihren Kräften in den Dienst der heiligen Sache Italiens stellt. — Zweihundert junge Leute aus der Republik San Marino traten als Freiwillige in die italienische Armee ein.

Gegen Serbien und Montenegro.

Die Serben in Albanien.

Wie Pariser Blätter berichten, sollen die Serben Durazzo besetzt haben. Essad Pascha sei nach Italien geflüchtet. Die Montenegriner eroberten die Höhe des Tarabosch. Eine andere in Nordalbanien vorrückende Kolonne sei im Vormarsch auf Skutari.

Der Seekrieg.

Versenkte feindliche Schiffe.

Der englische Dampfer „Carisbrook", mit Getreide von Montreal nach Leith unterwegs, wurde in der Nähe von Kinnardhead von einem Unterseeboot in den Grund gebohrt. Die Bemannung ist in Fraserburgh angekommen. — Der Dampfer „Belgrave" wurde an der Küste von Pembrokeshire torpediert. Er wurde kieloben nach Broadhaven geschleppt. Die Besatzung wird vermißt. — Der Dampfer „Punisiana" wurde in der Nähe von Shakefield auf Strand gesetzt. Das Schiff wurde von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die aus 33 Mann bestehende Besatzung landete in Lowestoft. Die „Punisiania", die in London beheimatet ist, war mit einer Weizenladung von Montreal nach Hull unterwegs.

*

Versenkte deutsche Fischdampfer.

In Skagen schleppten dänische Fischdampfer am Mittwoch den deutschen Fischdampfer „Dord P. C. 194" ein, den sie am Dienstag nordwestlich Hanstholm in sinkendem Zustande angetroffen hatten. Der Führer des deutschen Fischdampfers erzählte, eine deutsche Fischdampfer-Flottille sei am Dienstag in der Nordsee nahe Skagen von einem englischen Unterseeboot überrascht worden, das mehrere Fahrzeuge in den Grund bohrte. Die Besatzung wurde von einem anderen deutschen Fischdampfer übernommen mit Ausnahme des Kapitäns, der als Marineoffizier von den Engländern zurückgehalten worden ist.

*

Ein norwegischer Dampfer angehalten.

Reuter meldet aus London: Der norwegische Dampfer „Venus" traf in Newcastle ein. Er berichtet, daß er von einem deutschen Tauchboot angehalten und genötigt worden sei, den größten Teil der Ladung, soweit sie aus Lebensmitteln, also nach englischer Auffassung aus Konterbande, bestand, über Bord zu werfen. Darauf habe er seine Reise fortsetzen können.

*

Kriegsmaterial auf dem Weg nach England.

Die „B. Z. a. M." meldet aus Rotterdam: Eine geheimnisvolle Ladung, über deren Inhalt sorgfältig Stillschweigen bewahrt wird, hat der englische White-Star-Dampfer „Adriatic" an Bord, der Neuyork am 28. Mai mit dem Bestimmungsort Liverpool verließ. Auf dem Vorderdeck des Schiffes waren eine Anzahl riesiger Kisten aufgestellt, die das Aussehen kleiner Häuser hatten. Es war nicht möglich, zu ermitteln, ob sie Flugapparate, Kanonenteile oder Bestandteile von Unterseebooten enthielten. Unter der Ladung des Schiffes befanden sich außer 180 Militärautomobilen zahlreiches Pionierwerkzeug, 3557 Kisten Hohlgeschosse, 5500 Kisten Patronen, 3674 Kisten Kupfer, 3360 Rollen Stacheldraht, 730 Rollen Kupferdraht, ein Flugzeug und zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Die Passagierliste weist nur vier Bürger der Vereinigten Staaten auf.

*

Eine Drohung gegen Neutrale.

Die „Tribuna" verkündet, daß die italienische Flotte künftig den Verbündeten zur Hand gehen werde, um das Mittelmeer von jenen Schiffen zu säubern, die schamlos genug seien, die deutschen Unterseeboote zu verproviantieren.

*

Vertagung des Prisengerichts.

Der Verhandlungstermin des Prisengerichts in der Angelegenheit der „Dacia" ist auf Ersuchen des amerikanischen Botschafters in Paris um einen Monat verschoben worden. Auch der Anmeldungstermin für die Forderungen und Einsprüche wurde bis zum 10. Juli verlängert.

Die Kämpfe im Orient.

Feindliche Niederlagen an den Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier meldet vom 23. d. M.: Unsere in Richtung auf Olty operierenden Truppen verjagten durch die von ihnen unternommenen zahlreichen Angriffe mit Erfolg den in diesen Gegenden befindlichen starken rechten Flügel des Feindes nach Osten. Infolge dieser Angriffe bemächtigten sich unsere Truppen wichtiger feindlicher Stellungen und machten dabei reiche Beute. Die letzthin von uns gefangenen Russen erzählten, daß in Rußland sogar 50jährige Leute ausgehoben, mit Berdenka-Gewehren ausgerüstet würden, und daß die neuen Rekruten, sowie die Bevölkerung in mehreren Ortschaften sich gegen den Krieg erhoben haben. — An der Dardanellenfront unternahm der Feind mit Unterstützung seiner großkalibrigen Kanonen und den jüngst erhaltenen Verstärkungen am Morgen des 21. Juni mehrere Angriffe gegen unsere Südgruppe bei Seddul Bahr; doch scheitern auch diese Angriffe, welche bis nach Mitternacht dauerten, vollständig. Der Feind, der sehr blutige Verluste erlitt, wurde vertrieben und nach seinen früheren Stellungen zurückgedrängt. Am 20. Juni beschädigte eine unserer Gruppen der nördlich von Ari Burnu angehörigen Batterien mit ihrem wirksamen Feuer zwei große feindliche Transportschiffe, welche in dieser Gegend der Küste kreuzten, und zwangen sie, sich zu entfernen. Am 21. Juni, morgens, zerstörte unsere Artillerie vollständig eine Batterie-Stellung, die der Feind auszubauen im Begriff war.

Ein zweiter Bericht meldet:

An der Dardanellenfront wurde am 22. Juni ein am Ufer bei Ari Burnu vorüberfahrendes feindliches Torpedoboot durch zwei von unserer Feldartillerie abgefeuerte Granaten getroffen, worauf es sich entfernte. Die Schlacht bei Seddul Bahr am 21. Juni, die fast 24 Stunden dauerte und mit einer Niederlage des Feindes endete, verlief folgendermaßen: Der Feind bereitete einen wirksamen Angriff vor, indem er besonders während fünf Tagen ohne Unterbrechung mit seiner schweren Artillerie unsere Schützengräben bombardierte, die einen Teil des linken Flügels unserer Gruppe bei Seddul Bahr bildeten. Am 21. Juni, morgens 5 Uhr, hatte der Feind, nachdem er dieses Feuer noch verstärkte, indem er 150 Granaten in der Minute abfeuerte, infolge der Sturmangriffe und dank beständig bei ihm eingetroffener Verstärkungen einen Teil unserer Schützengräben auf unserem linken Flügel besetzt, die übrigens sehr dicht an ihn herangeschoben waren. Diese Schützengräben gingen aus unseren Händen mehrere Male in die des Feindes über. Infolge wiederholter Gegenangriffe blieb gegen Abend nur noch ein 100 Meter langes Stück der Schützengräben in den Händen des Feindes. In der Nacht vom 21. zum 22. Juni nahmen unsere Truppen, die während des Kampfes am Tage großen Heldenmut zeigten, durch einen energischen Angriff und nächtliche Ueberraschung dieses Stück Schützengraben dem Feinde wieder ab, der schließlich trotz großer Munitionsverschwendung unter großen Verlusten für ihn in Unordnung in seine eigenen Stellungen zurückgeworfen wurde. Gestern versuchte der Feind keine Kampfhandlung. Nur am Morgen und Abend dauerte der Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf unserem linken Flügel an.

An der Kaukasusfront bemächtigten sich unsere Truppen, die sich in der Richtung Olty befinden, gestern nach erbittertem Kampfe des 2900 Meter hohen Karadagh, der in der Gegend von Kale Boghazi, 2 Stunden von unserer Grenze entfernt liegt. Wir erbeuteten von dem nach Osten flüchtenden Feind mehrere hundert Kisten Munition, eine Menge Material.

*

Der englische Bericht

über den Dardanellenkampf lautet: Abends feuerten die Türken 45 Explosivgranaten auf unser linkes Zentrum und sammelten sich dann zum Angriffe, der aber nicht ausgeführt wurde. Bei einem folgenden Angriffe glückte es ihnen, in unserer vordersten Stellung Fuß zu fassen; sie wurden hieraus aber schließlich vertrieben. Die Zahl der Toten auf türkischer Seite wird auf beinahe tausend geschätzt.

*

Ein griechisches Kloster beschossen.

Konstantinopeler Privatnachrichten zufolge hat ein französischer Kreuzer Montag früh die unter griechischer Okkupation stehende Insel Castellorizo an der Küste Kleinasiens bombardiert. Der Kreuzer gab etwa 20 Schüsse auf das dortige Kloster ab.

Allerlei Kriegsnachrichten.

104 Luftangriffe in Frankreich und England.

Der „Matin" veröffentlicht eine Liste über die deutschen Luftangriffe auf französische und englische Städte. Danach ist 83 mal von deutschen Aeroplanen und 21 mal von Zeppelinen bombardiert worden.

*

Ein durchgreifendes Kriegsl[illegible]

Reuter meldet: Bryan hat in einer Versammlung in Neuyork den Antrag gestellt, daß ein Ausfuhrverbot für Munition und anderes Kriegsmaterial erlassen werde.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 24. Juni.

Die Versammlung der Bürgerschaft, welche am Montag, dem 28. Juni 1915, abends 6 Uhr, abgehalten wird, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: I. Mitteilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Weitere Unterstützung der durch den Einbruch der Russen in Ostpreußen Geschädigten. 2. Ueberlassung eines weiteren Geländes an die Flugzeugwerft Lübeck-Travemünde, G. m. b. H., und Einebnen dieses Platzes. 3. Gewährung einer Altersunterstützung an die Witwe des Maschinisten Albert Berger. 4. Revision der Friedhofs- und Begräbnisordnung vom 22. September 1906. 5. Legung einer Wasserleitung nach dem Ehrenfriedhof. 6. Nachbewilligung auf budgetmäßige Ausgaben der Steuerbehörde und der Betriebsbehörde im Rechnungsjahre 1914. 7. Wiederholung der Festsetzung des gemeinen Wertes der Grundstücke. 8. Nachbewilligung auf die für den Schlachthof für das Rechnungsjahr 1914 budgetmäßig bewilligten Mittel. 9. Nachbewilligung auf budgetmäßige Ausgaben der Betriebsbehörde im Rechnungsjahre 1914. 10. Nachbewilligung auf budgetmäßige Ausgaben der Gaswerke im Rechnungsjahre 1914. 11. Erlaß eines siebenten Nachtrages zum Jagdgesetz vom 28. Februar 1900. 12. Nachbewilligung auf die Ausgaben der Behörde für das Feuerlöschwesen im Rechnungsjahre 1914. 13. Errichtung einer neuen Oberlehrerstelle. 14. Neubau eines Schulhauses für die Realschule zum Dom. III. Antrag von Henk: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, das in verschiedenen Grundstücken des Lübeckischen Freistaates eingetragene Obereigentum bezw. Widerspruch gegen das Eigentum im Grundbuch löschen zu lassen.

Die Lübecker Konsumentenvereinigung schreibt uns: Die Anfang Mai gegründete Konsumentenvereinigung hat bereits ein gutes Stück Arbeit geleistet. Sie begann damit, einen Geschäftsführer anzustellen und eine Sammel- und Auskunftsstelle für alle Fragen der Volksernährung einzurichten, die werktäglich von 6 bis 8 Uhr nachmittags für jedermann geöffnet ist. Darauf hat sie sich zuerst mit der Brotfrage befaßt und mit dem Polizeiamt über die Herabsetzung des Brotpreises, die Ausgabe von Zusatzkarten für die schwerarbeitende Bevölkerung, die Einführung von Höchstpreisen statt der bisher geltenden Einheitspreise und über eine andere Zusammensetzung des Brotes verhandelt; die ersten beiden Wünsche sind mittlerweile z. T. erfüllt. Weiter hat sie zur Fleischfrage Stellung genommen und bei der Kommission des Senates für die Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln angeregt, ob nicht die zum Verkauf ausgebotene Dauerware (Schweinefleisch, Schinken, Leberwurst, Sülze und Schmalz) der minderbemittelten Bevölkerung zu einem billigeren Preise abgegeben werden könnte. Die Antwort lautete, daß es sich zurzeit wohl nicht empfehlen dürfte, die Preise herabzusetzen, da es sich noch garnicht übersehen lasse, wie die Dinge sich entwickeln würden. Die an den Senat gerichtete Bitte, ein Mitglied der Konsumentenvereinigung in die eben genannte Kommission aufnehmen und damit auch den Konsumenten einen Sitz in ihr einzuräumen, hat leider eine Ablehnung erfahren, doch wurde dabei erklärt, daß die Kommission sich gegebenenfalls des Beirates eines Mitgliedes der Vereinigung gerne bedienen werde. Der Beschluß der Hansa-Meierei und des Vereins der Holländer und Milchhändler, in diesem Sommer keine Dickmilch zu liefern, hat zu eingehenden Erörterungen Anlaß gegeben. Die Vereinigung hat sich dabei überzeugen lassen müssen, daß die Herstellung von Dickmilch zurzeit wegen des durch die Dürre und den geringen Vorrat an Kraftfutter bedingten Milchmangels sowie aus sonstigen Gründen unwirtschaftlich sei. Mit dem Anziehen der Preise für Zucker und Leder hat die Vereinigung sich wiederholt beschäftigt und dabei festgestellt, daß beide Artikel, vor allem aber der im Rohzustande überreichlich vorhandene Zucker nur unter Ausbeutung der durch den Krieg geschaffenen Lage soviel teurer geworden seien, daß aber der hiesige Handel bezw. das hiesige Gewerbe kaum Schuld daran habe — leider hatte aber das kopflose Zuckerkaufen unserer Bevölkerung eine preistreibende Wirkung —; deshalb ist die ganze Angelegenheit dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in Berlin mit der Bitte übermittelt, dafür einzutreten, daß für beide Artikel von Reichs wegen Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel festgesetzt würden. Die Vereinigung hat endlich die Innehaltung der hiesigen Höchstpreise überwacht, zur Vernichtung der Kaninchen durch Gift Stellung genommen und noch manche weitere Anregung geprüft und geeignetenfalls ausgeführt. Der Vereinigung sind neuerdings noch vier Vereine beigetreten, so daß ihr jetzt insgesamt 22 mit gegen 20 000 Mitgliedern angeschlossen sind. Dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, der sich über das ganze Reich erstreckt und seinen Sitz in Berlin hat, ist die Vereinigung als Ortsausschuß beigetreten. So ist die Arbeit, die sie übernommen hat, im besten Gange und wird kräftig weitergeführt. Jeder Verbraucher Lübecks, der sich durch wucherische Preise beschwert fühlt, möge seine Beschwerde im Geschäftszimmer der Vereinigung, Fleischhauerstraße Nr. 35, anbringen. Die Vereinigung wird sie nachprüfen und ihnen, soweit das möglich ist, abzuhelfen suchen.

An welche Dienststellen muß man sich in Postangelegenheiten wenden? Von der Geschäftswelt und dem Publikum werden täglich, insbesondere während der Reisezeit, Schreiben und Anträge, die den laufenden Post- und Telegraphenbetriebsdienst betreffen, statt an das beteiligte Postamt oder das Telegraphenamt, die hierfür selbst zuständig sind, unrichtig an die Ober-Postdirektion gerichtet. Hierdurch wird die Erreichung des angestrebten Zweckes wesentlich verzögert und unter Umständen ganz in Frage gestellt, da nach Lage der Dienststunden bei der Ober-Postdirektion einige Zeit vergeht, bis solche Eingaben der zuständigen Stelle zugeführt werden können.

Im Interesse einer unmittelbaren und beschleunigten Erledigung und somit im Interesse des Publikums selbst sind deshalb stets an das beteiligte Postamt oder an das Telegraphenamt, nicht aber an die Ober-Postdirektion zu richten:

Anzeigen über Wohnungswechsel, über Veränderung in der Firmenbezeichnung und über Vollmachtserteilungen;

Schreiben wegen Bestellung, Abholung, Nachsendung oder Zurückziehung von Postsendungen und Telegrammen, sowie Anträge auf Ueberlassung eines verschließbaren Abholungsfaches;

Anträge auf Teilnahme an dem Verfahren der Begleichung ein- und auszuzahlender Postanweisungsbeträge im Wege der Giroübertragung, sowie an Post-Ueberweisungs- und Scheck-Verkehre.

Anfragen über Beschaffenheit und Frankierung von Postsendungen, über die Zulässigkeit von Gegenständen zur Postbeförderung sowie Anträge auf Erstattung von Portobeträgen, Bestellgeld, Telegramm- und Fernsprechgebühren.

Anträge auf Umtausch von verdorbenen Postwertzeichen und Wechselstempelzeichen sowie von statistischen Marken und Anmeldescheinen;

Beschwerden über Verlust, verzögerte Beförderung, Bestellung oder Ausgabe von Postsendungen und Telegrammen, sowie über Störungen und sonstige Unregelmäßigkeiten im Fernsprechdienste;

Anträge auf Einrichtung, Verlegung und Aufhebung von Fernsprechanschlüssen, auf Aenderung und Erweiterung der technischen Einrichtung bestehender Sprechstellen, sowie auf Aenderung der Eintragung im Teilnehmerverzeichnis;

Klagen in bezug auf den Verkehr der Beamten mit dem Publikum an den Schalterdienststellen usw.

Nur wenn Veranlassung vorliegen sollte, gegen die Entscheidung eines Post- oder Telegraphenamtes Berufung zu ergreifen, ist die Eingabe an die Ober-Postdirektion zu richten.

Kriegervereine und Sozialdemokratie. Die bürgerliche Presse — auch in Lübeck — teilt mit, daß der Vorstand des Kyffhäuser-Bundes sich mit der gegenwärtigen und zukünftigen Stellung des Kriegervereinswesens gegenüber der Sozialdemokratie beschäftigt hat. Als Resultat dieser Beratungen wurde nachstehende Kundgebung an die Vereine der deutschen Landes-Kriegerverbände erlassen:

„Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit, im Felde wie in der Heimat, seine Vaterlandsliebe glänzend betätigt. Die deutschen Landeskriegerverbände haben das Vertrauen, daß diese einmütige Gesinnung, die die wehrhaften Söhne dem Rufe des Kaisers hat folgen lassen, auch nach dem Kriege erhalten bleibt. Sie sind überzeugt, daß die ehemaligen Soldaten, die in die Kriegervereine aufgenommen zu werden wünschen, auch fernerhin monarchische Gesinnung bewähren werden. Sie ermächtigen deshalb die Vereine, alle, welche diese Verpflichtung anerkennen, ohne Prüfung der politischen Parteistellung kameradschaftlich in ihre Reihen aufzunehmen."

Die „Parole", das preußische Kriegervereinsorgan, fügt dem hinzu:

„Die Kundgebung wird nunmehr allen Vereinen zugegangen sein; sie ist von dem Vertrauen getragen, zu dem uns die gegenwärtige große Zeit berechtigt. Wir ersuchen die Vereine, von jetzt ab und bis etwa der nächste Abgeordnetentag anders beschließen sollte, bei der Aufnahme von Kameraden nur die persönliche Würdigkeit des Aufzunehmenden in Betracht zu ziehen. Es ist auch nicht die Absicht der Kundgebung, daß die Anerkennung monarchischer Gesinnung von jedem neu Eintretenden ausdrücklich verlangt werden soll. Wir wollen gegenwärtig von jedem, der in einen Kriegerverein eintreten will, annehmen, daß er vaterlandsliebend und monarchisch gesinnt ist."

Die Kriegervereine haben demnach ihr politisches Glaubensbekenntnis grundsätzlich **nicht** geändert.

Vom Oberversicherungsamt. Der Senat hat den Assessor Dr. jur. Rüse zum zweiten Stellvertreter des ständigen Mitgliedes des Oberversicherungsamtes ernannt.

pb. **Kein Paßzwang für den Besuch der Ostseebäder.** Die gestern in den Lübeckischen Anzeigen veröffentlichte Notiz betreffend den Paßzwang für deutsche Reichsangehörige, die die Ostseebäder besuchen wollen, beruht auf einen Irrtum. Für die im Bereiche des 9. Armeekorps belegenen Ostseebäder genügt im allgemeinen ein Staatsangehörigkeitsausweis, mit Ausnahme von Warnemünde, zu dessen Besuch es eines, von der heimatlichen Polizeibehörde ausgestellten Unverdächtigkeitsausweises mit Photographie bedarf. Außerdem bestehen für die im Befehlsbereich des Reichskriegshafens Kiel belegenen Bäder noch besondere Vorschriften. Auskunft in diesen Angelegenheiten wird im Geschäftszimmer Nr. 3 der Kriminal-Polizei, Schüsselbuden No. 16 I, erteilt.

Gerichtliches. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich am Dienstag fünf Personen zu verantworten, die es unterlassen hatten, am 1. Mai die vorgeschriebene Anzeige über die eingetretenen Veränderungen ihrer Mehlbestände zu machen. Sie wurden wegen Uebertretung der Verordnung über die Regelung der Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl zu Geldstrafen von 6 bis 20 Mk. verurteilt. — Eine 70jährige Witwe, die sich Mehlkarten ausstellen ließ für einen Neffen, der nicht mehr in ihrem Haushalt lebte, erhielt wegen Uebertretung der im ersten Fall erwähnten Verordnung 20 Mk. Geldstrafe. Es wurde dabei betont, daß das hohe Alter der Frau strafmildernd berücksichtigt worden sei.

Wertlose Vorträge. Das stellvertretende Generalkommando erläßt folgende Warnung: Ein gewisser Heinrich Albrich aus Lübeck hielt in Schleswig gegen hohes Eintrittsgeld einen Vortrag über Unterseeboote, der nach dem allgemeinen Urteil der Zuhörer durchaus nichtssagend war und das Publikum sehr enttäuschte. Es wird vor dem Vortragenden gewarnt.

Wieder eingefangen. Das stellvertretende Generalkommando in Altona ersucht uns mitzuteilen, daß die kürzlich veröffentlichte Notiz über das Entweichen der beiden russischen Offiziere Oberleutnant Bagdanow und Leutnant Borissowitz erledigt ist. Die beiden Offiziere sind inzwischen wieder ergriffen worden.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 22. d. Mts. ist vor dem Hause der Privatbank ein Fahrrad mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, ledernen Handgriffen, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 25. abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Schutzbleche sind frisch lackiert.

Schwartau-Rensefeld. Der Sozialdemokratische Verein hält am Freitag, dem 25. Juni, im Gasthof Transvaal seine Mitgliederversammlung ab und ist der Besuch dringend notwendig.

Hamburg. Versammlungsverbot. Die für Freitag abend vorgesehenen Versammlungen, die sich mit der Organisation der Volksernährung während des Krieges beschäftigen sollten, sind, soweit sie auf Hamburger Gebiet stattfinden sollten, verboten worden. Das Warum? ist uns unverständlich, bemerkt dazu das „Hamburger Echo". Zum Beweise dafür, daß die Versammlungen sehr nützlich hätten wirken können, geben wir die Resolution wieder, die den Versammlungen vorgeschlagen werden sollte. Sie lautet: Die Versammlung erklärt: Im Hinblick auf die Tatsache, daß die im jetzt ablaufenden Erntejahr getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung ihren Zweck nur sehr unvollständig erreicht haben, weil sie zu spät kamen und nicht energisch genug dem unerhörten Lebensmittelwucher ein Ziel zu setzen suchten, zum Teil auch, wie besonders bei der Fleischversorgung, verfehlte Wege einschlugen, muß entschieden gefordert werden, daß bei der Verfügung über die neue Ernte andere Bahnen eingeschlagen werden, damit die Not der Volksmassen nicht weiter gesteigert, sondern gemildert wird. Zu dem Zweck ist es notwendig, die gesamte Ernte sofort der freien Verfügung der Produzenten zu entziehen und sie der systematischen Verteilung durch dazu berufene Reichsorgane zu unterstellen. Der Ertrag der Ernte ist mit möglichster Beschleunigung festzustellen; allen Verheimlichungsversuchen durch die Produzenten ist durch strenge Strafen vorzubeugen. Weiter ist notwendig, die Verteidigungsorganisation dem überwiegenden Einfluß der Produzenten und Händler zu entziehen und den Konsumenten einen stark mitentscheidenden Einfluß zu sichern. Dazu bedarf es der Mitheranziehung der Arbeiterorganisationen und der großen Konsumgenossenschaften, sowohl zur Beratung wie zur Durchführung der zu treffenden Maßnahmen. Um erneuten Preistreibereien vorzubeugen, ist notwendig, rechtzeitig für alle wichtigeren Lebensmittel Höchstpreise festzulegen, für welche die Durchschnittspreise im letzten Erntejahre vor dem Kriege als Maßstab zu nehmen sind. Die Höchstpreise sind nicht nur für die Rohprodukte, sondern auch für Erzeugnisse daraus und sowohl für die Abnahme im Großen wie im Detailverkauf festzusetzen. Unberechtigte Handelsgewinne sind dabei völlig auszuschließen. Die Innehaltung der Höchstpreise ist sorgsam zu überwachen, wozu auch die Konsumenten ihre tatkräftige Mitwirkung zu leihen haben. Uebertretungen sind unnachsichtlich unter strenge Strafen zu stellen. Im besonderen sind alle Maßnahmen zu fördern, die geeignet sind, den Schweinebestand wieder zu vermehren, um eine Herabsetzung der unerträglich gewordenen Fleischpreise zu ermöglichen. Soweit Höchstpreise für Fleisch nicht durchführbar sein sollten, ist der Anschlag der Preise in den Verkaufsstellen anzuordnen. Soweit der Ausfall der Ernte es irgend zuläßt, sind die Brotrationen, besonders für die schwer arbeitenden Volksschichten, zu erhöhen. Die Organisationsleitungen der sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und der Konsumgenossenschaften werden beauftragt, im Sinne vorstehender Erwägungen tätig zu sein.

Hamburg. Todessturz vom Kirchturm. Bei der Ausführung von Dachdeckerarbeiten stürzte der Schieferdecker v. d. Linde vom Turm der Friedenskirche in Eilbeck ab. Der Tod trat sofort ein.

Segeberg. Der Brand des Sehter Moores dehnt sich immer weiter aus. Er hat jetzt auch das Leepener und Borsteler Moor ergriffen. Der bereits gestochene und zum Trocknen aufgestellte Torf mehrerer Einwohner aus den umliegenden Dörfern ist verbrannt, da es infolge der Hitze und des gewaltigen Feuers nicht möglich war, ihn fortzuschaffen. Alle Löschversuche waren bisher vergeblich.

Cuxhaven. Ein größerer Moorbrand entstand im Lüdingworther Ostermoor. Zu seiner Dämpfung war gestern Militär aus der Umgegend zugezogen. Der Schaden ist für manche Torfbesitzer beträchtlich. Einigen sind 10 bis 12 Fuder Torf verbrannt. Große Flächen brannten etwa 2 Fuß tief ein.

Bremen. Versammlungsverbot. Die gemeinsam vom Gewerkschaftskartell und Sozialdemokratischen Verein geplante öffentliche Versammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Wurm über die Volksernährung sprechen sollte, ist vom Generalkommando in Altona untersagt. Ebenso ist verboten worden, ein Flugblatt zu verbreiten, welches die Rede Wurms im Reichstag vom 29. Mai über obiges Thema enthält.

Aus Nah und Fern.

Zur Warnung! Die Stettiner „Abendpost" meldet: In einer Scheune fanden drei Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren eine Granate russischen Ursprungs. Sie spielten mit dem Geschoß und klopften mit Steinen darauf, bis es explodierte. Alle drei Kinder wurden schwer verletzt; einem Knaben wurde eine Wade abgerissen. Inzwischen ist noch ein zweites Geschoß aufgefunden worden. Wahrscheinlich eigneten sich Arbeiter, welche beim Bergen der russischen Beute beschäftigt waren, die Granaten an.

Sechs Personen getötet. In den Pulverfabriken Cramer und Buchholz in Rübeland flogen zwei Hütten in die Luft. Sechs Personen wurden dabei getötet. In den übrigen Hütten ist der Betrieb nicht gestört.

Auffällige Verhaftung. In Karlsruhe wurde der Buchdrucker Genosse Dietrich verhaftet. Man bringt die Verhaftung damit in Verbindung, daß unlängst ein Flugblatt verbreitet worden sein soll „An die deutschen Frauen". Es könne sich aber auch um ein anderes Flugblatt handeln, das in den letzten Tagen den Genaueres über den Grund der Verhaftung war bisher von keiner Seite zu erfahren.

Selbstmord eines 95jährigen. Der frühere Weber Johann Heinrich in Helmbrechts (Bayern) hat sich, weil er kein Geld mehr hatte und auch nicht betteln wollte, durch Erhängen das Leben genommen. Er war fast 95 Jahre alt und war nie in seinem Leben krank gewesen.

Kindesmord im Wahnsinn. Wie ein Telegramm aus Mainz meldet, warf in dem Vororte Budenheim die Frau des Arbeiters Valentin Veith ihren acht Jahre alten Sohn in den Rhein und sprang dann selbst in den Strom. Durch Pioniere wurde die Frau aus dem Wasser gezogen, während das Kind ertrunken ist. Die Frau hatte vor kurzem in einem Anfall von Wahnsinn ihr drei Jahre altes Kind zu ertränken versucht. Sie war damals zur Beobachtung ihres Geisteszustandes einer Irrenanstalt zugeführt worden.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Am Ostrande der Lorettohöhe warfen wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenstück. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt. Die Labyrinth-Stellung südlich von Neuville wurde bei einem nachts einsetzenden Angriff im zähen Nahkampfe gehalten. Auf den Maashöhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen. Wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen. Der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste. Ein Unternehmen gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Ban de Sapt wiesen wir ab. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich um 50.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Nördöstlich Kurschany ließen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück. Am Omulew führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopaczka. In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generals von Linsingen hat den Dnjestr überschritten. Zwischen Halicz, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zurawno steht sie im heftigen Kampf. Auf dem Norduser anschließend bis in Gegend östlich bei Lemberg und bei Zolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Rawaruska und dem San bei Ulanow hat sich nichts Wesentliches ereignet. Im San-Weichsel-Abschnitt sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgeworfen. Auch auf dem linken Weichselufer, südlich von Ilza weichen die Russen nach Norden aus.

Oberste Heeresleitung.

TU. London, 24. Juni. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten".) **Der schwedische Segler „Leo" wurde gestern in der Nähe der Fair-Insel von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Bemannung bekam eine viertel Stunde Zeit zum Verlassen des Schiffes. Die Mannschaft stieg in die Boote und wurde zwei Stunden geschleppt. Ein dänischer Dampfer hat die Bemannung aufgefischt und landete sie in Lerwik.**

Neuyork (über Kopenhagen), 23. Juni. Ungewöhnliche Aufträge auf schleunigste Lieferung von Armeeausrüstungsgegenständen sind in der letzten Zeit durch die russische Heeresverwaltung erteilt worden. Anfang Juni sind durch russische Agenten bei Bostoner Fabriken drei Millionen Paar Stiefel bestellt worden, deren Abnahme noch im Laufe des Sommers vorgesehen ist.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Freitag, dem 25. Juni 1915 vormittags von 7½ Uhr ab an der
Eutiner Brücke
Holstenbrücke (2793
Dankwartsbrücke
Mühlentorbrücke
Hüxtertorbrücke.

Gestern erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam
Wilhelm Schlichte
Musketier im Inf.-Reg. . . im blühenden Alter von 26 Jahren am 18. Juni im Schützengraben durch eine Granate den Heldentod fand. Tief betrauert u. schmerzlich vermißt von seiner tiefbetrübt. Mutter, Geschwistern, Schwäger, Schwägerin und Braut nebst Eltern und allen Verwandten. (2804
Wilhelmine Schlichte Ww.
geb. **Bade**, Elswigstr. 21c.
Elsa Albrecht.

Allzufrüh u. fern der Heimat
Gruben sie dir dort dein Grab.
Während ahnungslos wir hofften,
Daß ein Wiedersehn es gab.
Da traf uns die Trauerkunde,
Daß dein Leben längst entflohn;
O wie schlug dem Herzen Wunden
Uns dein Tod, geliebter Sohn.
Er war so gut, er starb zu früh;
Wer ihn gekannt, vergißt ihn nie.
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Ruhe sanft in fremder Erde.

Alleinst. Witwe sucht Beschäft. irgendwelcher Art. Angeb. unt. **B A 15** an die Exped. (2801

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Stockelsdorf.

Nachruf!

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz starb infolge Unglücksfall unser Mitglied, der Kollege
August Burmeister.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
2799) **Die Distriktsleitung.**

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf!

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel am 9. Juni unser Mitglied, der Kollege
H. Schmerling.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (2798
Die Ortsverwaltung.

Arbeiter
werden wieder eingestellt.
Brandi, Ingenieur,
2792) Johnstr. 1, am Burgfeld.

Gesucht zu sofort ein (2795
Kolporteur
zum Austragen verschiedener Blätter und Zeitschriften.
Expedition des „Lübecker Volksbote".

Gef. von alleinst. alt. Leut. e. **Wohnung** nahe Friedenstr., am liebst. mit Gas, Preis b. 250 Mk. Ang. u. **F G 77** an die Exp. (2791

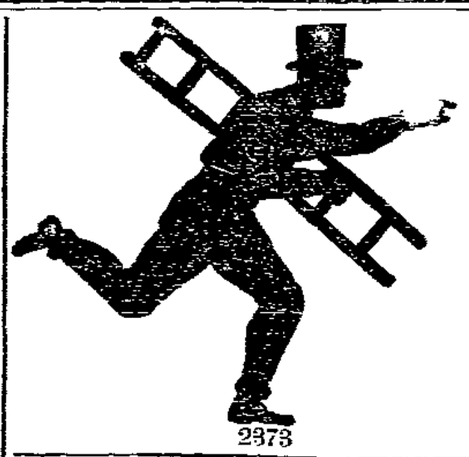
Zum 1. Oktober gesucht eine **3-Zimmer-Wohnung** mit Gas und allem Zubehör vor dem Holstentor-Nord. Angeb. unter **M O** an die Exped. d. Bl. (2796

Zum 1. Juli ein groß. od. zwei leere Zimmer z. Einst. v. Möb. Nähe Ludwigstr. gef. Angeb. mit Preis u. **W B 6** an die Exp. (2802

Habe verschiedene **Backfischkleider** billig zu verkaufen.
2803) Friedrichstr. 8.
Daselbst ein **Zimmer** zu vermiet.

Guterhaltene Gaszuglampe
zu kaufen gesucht. Angeb. unter **M E 18** an die Exped. (2790

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr 94) billige Preise. U. a.:
Lederhosen . . . **2.20**—6.45
Maurerhosen . . **2.60**—6.75
Schlosserhosen . **1.88**—5.25
Überziehhosen . . **1.08**—2.35
Zwirn-Hosen . . **1.68**—3.25
leinene Jacken, schräge und gerade, **1.28**, Kasen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken Malermäntel erstaunlich billig Mützen von **30 ₰** bis **1.88 ℳ**
Rote Sparcamarken.



Keine abfärbende Wassercrême!
Schuhputz Nigrin
gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!
Sofortige Lieferung!
Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassiges Produkt) und Veilchenseifenpulver **Goldperle.**
Elegante neue Heerführerplakate.
2373 Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen** (Württbg.)

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- u. Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstiet.
in reichster Auswahl. (93
Reparatur-Werkstatt.

Ia. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu Mk. **0.50** per Pfd.
2478 **Carl Moll, Alsheide 12.**

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.
Mitglieder-Versammlg.
am Freitag, dem 25. Juni 1915
abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn W. Hilbrecht
(Gasthof Transvaal).
Um zahlreiches Erscheinen bittet
2794) **Der Vorstand.**

Jeden Freitag nachmittag von 5—6 Uhr findet die
Abgabe von Rauchfleisch an Private
(Schwartauer) im Schlachthause des Herrn **Rud. Barth,** Eutiner Straße, gegen Barzahlung statt. (2800
Speckseiten (m. Rippen) ca. 15 Pfd. p. Pfd. **1.55 ℳ**
Schinken . . . . . „ 12 „ „ „ **1.60 ℳ**
Schultern . . . . . „ 12 „ „ „ **1.50 ℳ**
Im Ausschnitt ist Speck bei Herrn **R. Barth,** Eutiner Straße, zu Mk. **1.60** per Pfund täglich zu haben.
Bad Schwartau. **Die Kommission.**

Oldesloer Feinbrot ohne Brotmarken **Hüxstraße 113.** 2782

Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter u. verw. Ber.
Zahlstelle Lübeck.

Achtung!

Die Frauen unserer Mitglieder, deren Männer bis zum 1. Juni 1915 zum Heeresdienst eingezogen sind, wollen sich am Sonnabend, dem 26. Juni, zwischen 7 und 9 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 8, melden.
2797) **Der Vorstand.**

Käselager Schlumacherstr. 12
1 Waggon Fettkäse
Pfd. **50** u. **60** Pfg. (2752

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Nr. 145
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Donnerstag, den 24. Juni 1915

Blicke in den Westkrieg.

Gefangene.

I.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Als ich vom Flugplatz zurückkehrte, hörte ich, daß in Douai dreißig französische Gefangene eingebracht wären, und daß sich unter diesen ein französischer „Sozialist" befand. Ich bat um die Erlaubnis, ihn besuchen zu dürfen. Bereitwillig wurde mir das gestattet. Nachmittags fuhr ich zur Kaserne heraus, in deren Hofe sich die Franzosen befanden. Es war ein warmer Sommertag und sie saßen an die Mauer gelehnt und plauderten. Einige rauchten. Es waren fast ausnahmslos kräftige Gestalten. Sowohl ihre taubengrauen Uniformen, wie die neue Form ihrer Mützen erinnerten im ersten Augenblick an unsere österreichischen Bundesgenossen. Einige trugen eine Art Medaille im Knopfloch. Ich dachte es wäre ein soldatisches Zeichen, aber es war eine Lourdes-Medaille, die sie als Amulette benutzten.

Wenn man mit der französischen Zivilbevölkerung sich öfter unterhält, wird man — besonders jetzt in den Kriegstagen — gegen das Wort „Sozialist" etwas mißtrauisch. Denn fast alle geistig regeren Leute bezeichnen sich hier so. Aber bei näherem Zusehen vertreten sie jeder einen verschiedenen und manche von ihnen einen merkwürdigen Sozialismus. Ich erwartete also einen dieser vielen Wald- und Wiesen-Sozialisten zu treffen. Aber der Gefangene — der ein wenig nervös eine Zigarette nach der anderen rauchte — stellte sich als organisiertes Pariser Parteimitglied heraus, der sowohl für die „Humanite" wie für eine Arbeiterwochenschrift Artikel schrieb.

Der Mann war mit seinem Leutnant in dem berüchtigten „Labyrinth", nördlich Ecurie, gefangen genommen worden. Unsere und die feindlichen Gräben laufen dort in einem solchen Wirrwarr ineinander, daß schon öfters Soldaten anstatt bei ihren Kameraden, mitten in der feindlichen Stellung landeten. Der Gefangene verkehrte mit mir in den höflichen Formen eines gleichberechtigten Europäers. Das gefiel mir und gab mir Mut, ihn dies und das zu fragen. Denn mit einem Sklaven zu reden, ist peinlich und qualvoll.

Zunächst wollte ich etwas von der politischen Lage in Frankreich wissen, aber der Mann sah mich erstaunt an. Er wußte fast nichts. Seit August stand er im Felde. — „Was wollen Sie, wir sind Soldaten und wieder Soldaten und nochmals Soldaten. Wir sind wie abgeschnitten, wie isoliert. Wir wissen garnichts." — „Aber lesen Sie denn keine Zeitungen?" — „Manchmal ja, aber nicht regelmäßig. Wir werden hin und her geworfen." — „Bekommen Sie Ihre „Humanite" denn nicht?" — „Ich habe sie während des ganzen Feldzuges zweimal in der Front gesehen. Hier in diesem Abschnitt liest man überhaupt nur das „Echo de Paris", warum, weiß ich nicht." — „Vielleicht sagen Sie mir, ob alle französischen Arbeiter für den Krieg bis aufs Messer sind." — Wieder blickte er mich erstaunt an: „Kamerad, alle französischen Arbeiter sind Soldaten. Wir sind nichts als Soldaten und wir erfahren und wissen von dem, was in Paris vorgeht nicht mehr wie Sie. Wir befinden uns hier draußen wie — gleichsam wie auf einer Expedition nach Afrika." — Ich ging zu etwas anderem über und fragte ihn, wie man drüben in den Gräben über unsere deutschen Soldaten dächte. „O, wir bewundern sie. Und wir sind überzeugt, in der ganzen Welt gibt es nur zwei Armeen, die ihrige und die unsrige. Denn Sie müssen bedenken, das Frankreich von heute ist nicht mehr das Frankreich vom August. Wir haben eine Regeneration durchgemacht und wir werden siegen." — „Glaubt jeder drüben, daß Ihr siegen werdet?" — „Jeder will siegen." — „Haben die Arbeiter in Euren Schützengräben eine andere Meinung über viele Dinge, als die übrigen Soldaten?" — „Ich habe schon einmal gesagt, Kamerad, es gibt heute bei uns nur Soldaten." — „Was denkt man bei Euch über die Italiener? Erwartet man sie bald?" — „Wir erwarten sie überhaupt nicht, wir werden unsere Aufgabe allein lösen können." —

Nachdem wir noch über einige Einzelheiten der gerade tobenden Loretto-Schlacht geplaudert hatten, wollte ich mich verabschieden. Aber der Pariser Genosse hatte noch eine Frage auf dem Herzen. Er zündete sich eine neue Zigarette an: „Sagen Sie mir, Kamerad, wie konnten die deutschen Arbeiter diesen furchtbaren Krieg gutheißen?" — Nun war das Staunen bei mir. Und nun begann auf dem Hofe der Kaserne im Auf- und Abgehen eine regelrechte Debatte. Ich habe solche Debatten jetzt dutzendweise hier draußen geführt. Es kommt garnichts heraus dabei. Ich suche sie darum, wenn immer es geht, zu vermeiden. Aber wenn man gefragt wird, muß man antworten. Und so antwortete ich auch hier, rücksichtsvoll, versöhnlich, wie die seltsame Situation es gebot. Aber es ist immer dasselbe: Alle diese guten Leute aus Frankreich und Belgien bestreiten ihre Debatten mit dem „Figaro" und dem „Matin". Sie können sich nicht daran gewöhnen, daß im Herzen Europas seit 40 Jahren ein Staatsgebäude sitzt mit denselben Gesetzen des ökonomischen Wachstums wie alle übrigen. Sie kennen dieses Land nicht und sie wollen es nicht kennen — Spanien und Portugal sind ihnen viel wichtiger als Preußen und Bayern. Und den deutschen Arbeiter können sie sich nur in einer einzigen Rolle vorstellen: Als Sprößling und Helfershelfer, als Abgesandten gewissermaßen ihrer eigenen überlegenen Kultur in einem fremden Lande, das der deutsche Arbeiter niemals und in keinem Sinne sein Vaterland nennen darf, das er vielmehr bis aufs Messer bekämpfen muß — alles zur höheren Ehre jener überlegenen Kultur, die Frankreich nun einmal seit 125 Jahren gepachtet hat. So endete es auch hier. Der gute Mann konnte absolut nicht begreifen, warum dieses „gräßliche" Deutschland nicht wieder aufgelöst werden sollte in seine alten friedlichen Teile. Und als wir uns — ohne Bitterkeit, ja ohne Erregung, mit ruhigen, freundschaftlichen Worten — verabschiedeten, da konnte ich nur wünschen, daß er demnächst von unserem schmerzlich geliebten Vaterlande etwas mehr zu sehen bekäme als ein Kriegsgefangener im Durchschnitt sieht. — — —

II.

Zwei Tage später hatte ich Gelegenheit, in einer kleinen Kreisstadt des Pas de Calais einige gefangene Marokkaner zu sehen. Ueber den kriegerischen Wert all dieser Hilfsvölker gehen die Meinungen ja stark auseinander. Man muß aber zugeben, daß die auf den westlichen Kriegsschauplatz geworfenen Fremden fast ausnahmslos eine körperliche Auslese ihres Volkes darstellen. Ich habe das schon bei den in Lille besichtigten gefangenen Indern betont. Auch über die großen und kräftigen Negergestalten, die jüngst bei Pilkem auftauchten, waren unsere Truppen erstaunt. Und diese Marokkaner machten nicht minder — rein äußerlich betrachtet — einen guten Eindruck. Sie sprachen kein Wort französisch. Eine Unterhaltung war also nicht möglich. Sie trugen kleine Blechmarken auf der Brust, die ihre Namen und ihre Heimat angaben. Unter den Namen waren hochklingende wie dieser: Mohammed Ben Abdel Kadar. Ihre Heimatsorte hingegen erweckten vertraute politische Erinnerungen: da war einer aus Agadir, ein anderer aus Mogador, ein dritter aus einem kleinen Flecken des Sus-Gebietes. Es waren also alles Leute, die wir vor ein paar Jahren fast als unsere Landsleute begrüßt hätten. Jetzt fochten sie für den Ruhm der blau-weiß-roten Trikolore — ob mit Bewußtsein, das konnten sie mir nicht sagen. Uebrigens waren es Mohammedaner — einige trugen einen roten, andere einen blauen Fez — alle waren gut gekleidet mit einem dicken, gräunlichbraunen Tuchstoff, in langen, bis zum Schienbein reichenden Pumphosen, in starken Stiefeln. Als sie so dastanden, konnte ich einen Gedanken nicht ganz unterdrücken. Wer die Verhältnisse in Marokko kennt, weiß, daß Frankreich sich im Kriegszustande mit diesem Land, besonders im Süden, befindet. Diese Leute waren also im Grunde nichts anders als Kriegsgefangene der Republik, die jetzt in ihrer Heimat genau so gegen Frankreich kämpfen würden wie die übrigen Marokkaner. Frankreich aber nahm diese seine Kriegsgefangenen und schickte sie gegen die deutschen Bataillone, auch gegen die deutschen Arbeiter. Zum mindesten eine seltsame Art, uns von der obenbesprochenen Ueberlegenheit der westlichen Kultur zu überzeugen.

III.

Endlich sah ich hier auch Russen — ein paar Hundert. Es war ein Sonnabend, als wir sie besuchten — und sie waren teils beim Baden, teils saßen sie mit dem Fieberthermometer unter der Achselhöhle in der Sonne und warteten auf die ärztliche Untersuchung. Sie schienen sich körperlich höchst wohl zu fühlen. Viele von ihnen konnten deutsch sprechen. Das waren aber meist Juden. Sie stammten fast alle aus den Kämpfen um Kutno und gehörten polnischen Regimentern an. Die Juden waren sehr lebendig — manche lustig, manche voll beweglicher Klagen über die Länge des Krieges. Ein Lederhändler, ein Viehhändler, ein Schullehrer, ein Krämer — alle erzählten beinahe strahlend, wie sie der Hölle des deutschen Vorstoßes entschlüpft seien und schienen sich garnicht zu wundern, daß sie jetzt plötzlich auf Frankreichs Fluren friedlich ihren Tageslohn verdienten.

Aber ganz anders schienen mir die wirklichen Russen, die kein Wort Deutsch verstanden. Sie saßen scheu und fremd umher. Sie trugen kleine silberne griechische Kreuze auf der Brust. Der wachthabende Unteroffizier erzählte uns, daß sie sich weigerten, ihren Tageslohn zu empfangen, weil sie das Geldverdienen in fremdem Land für unrecht und verboten hielten. Sie alle waren blond und viele blauäugig und in ihren Badekostümen kaum von Deutschen zu unterscheiden. Jemand von uns bemerkte, daß die Russen der Westprovinzen viel deutsches Blut in sich hätten. Ein anderer meinte umgekehrt, daß alle Deutschen östlich der Elbe slawisch vermischt seien. Die Russen saßen und standen da und blickten wie unwillig drein, als ihre jüdischen Kameraden so nett und lustig mit uns redeten. Besonders einen habe ich nicht vergessen aus einer Kolonne, die gerade zum Essenholen antrat. Es war ein echt russischer Feldwebel mit strohblondem Schnurrbart, mit der hohen Felddienstmütze, mit grauen fremden Augen. Er stand stramm am Flügel, ein riesiger Kerl und blickte verachtend über seine plaudernden Landsleute hinweg. Er erinnerte mich an die unvergänglichen Kriegs- und Soldatenbilder des Malers Wereschtcharin und an die stolzen echt russischen Gestalten, die vor dem Botschaftspalais in Konstantinopel zu stehen pflegten. Als wir uns verabschiedeten, grüßte ich ihn allein — und zwar mit einem russischen Abschiedswort. Er riß sich zusammen, salutierte, blickte mich mit demselben grauen fremden Auge an — sagte aber kein Wort. Ein echter Kriegsgefangener. — — —

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 256
enthält folgende Truppenteile:

8. Gendarmerie-Brigade.

Infanterie usw.: Garde: Grenadier-Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth und Augusta; Garde-Schützen-Bataillon. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1 (s. Res.-Inf.-Regt. 237), 3, 6, 7, 12, 13, 14, 17, 19 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 336), 22, 23, 25 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 237), 26, 29, 33, 35, 38, 45 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 237), 55, 57, 59, 61, 62, 63, 64, 67, 78, 79, 81, 82, 87, 91, 92, 94, 95, 97, 110, 112, 114, 116, 117, 118, 129, 131, 132, 135, 136, 137, 138, 140, 141 (s. Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 148, 150, 151, 154, 157 (s. auch Res.-Inf. Regt. Nr. 271), 160, 164, 168, 169, 174, 175 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Hoebel), 176, 329, 336. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Keller), 7, 8, 11, 13, 17, 18, 20, 22, 26, 29, 32, 35, 36, 40, 49, 53, 59, 61, 64, 65, 66, 69, 73, 77, 80, 81, 83, 87, 91, 109, 111, 116, 130, 201, 203, 205 bis einschl. 214, 217 bis einschl. 221, 223, 225 bis einschl. 231, 236, 237, 240, 249, 258, 260, 266, 269, 271, 272. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Hoebel, Keller sowie Königsberg I und III. — Reserve-Ersatz-In-

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ach, Herr Professor," wendete teils geschmeichelt, teils wie um sich gegen jede Verantwortung zu verwahren, Marianne ein. „Möchte nur alles zum Segen ausschlagen, zum Segen für uns alle, insbesondere aber für Sie, meinen einzigen, allerbesten Herrn."

„Das wird es. Nur keine Rührseligkeit. Ich liebe Charlotte — fast schäme ich mich ja in meinen Jahren, es zu sagen — glühend, und auch sie hängt mit ganzer Seele an mir. Endlich kam heute früh das letzte der vom Amt verlangten Papiere, und wir werden jetzt unverzüglich an die weiteren Vorbereitungen zu unserer Vermählung gehen. Da gibts zu tun, Marianne. Hurtig, hurtig!"

„Und Fräuleins schöne Kunst — was wird mit der?"

„Die soll sie, je nach Gefallen, an meiner Seite weiter betreiben."

„Und mit dem Theater, wegen dessen, wie Frau Rosenbach erzählte, sogar schon zudringliche Agenten bei ihr waren?"

„Dieser Holzapfel, ja, ja, ich weiß, aber — Charlotte denkt nicht dran." —

Daß sie nicht daran denke, war Wahlbergs Überzeugung. Trotzdem sah er sich in der an dieses Gespräch unmittelbar anschließenden Unterrichtsstunde genötigt, Charlotte vor einem „Zuviel" nach Art schlechter Bühnensänger, vor einem Übertreiben auf Kosten des Aesthetischen zu warnen.

„Vergiß nie eine gewisse vornehme Zurückhaltung, die der Konzertsaal auferlegt, mit der Hand in Hand der tadellos schöne Gesang die Hauptsache bleibt. Im Feuer deines Vortrages singst du jetzt oft zu hoch und wischt die Figuren. Auch tremuliert die Stimme manchmal. Gewissenhaft beim üben, Lottchen, sonst — geht's rückwärts."

Beschämt und mit bösem Gewissen, denn sie hatte für Wahlberg überhaupt nicht geübt, hörte Charlotte seinen freundlichen Tadel mit an, dann — ärgerte sie sich. Wenn das etwa so fortgehen sollte, hier grün, da rot — der Zustand müßte unerträglich werden. So penibel aber auch zu sein, wie der Professor! Kleinigkeitskrämer, der er war.

Wenn er auch jetzt, nach der Stunde, ihre Hand ergriff und sie streichelte, wenn er auch ihren Kopf an seine Schulter legte und sich zum Kuß zu ihr niederbeugte, — nur frostig ließ sie alles über sich ergehen.

Und nun vollends gar sein Eifer, seine Freude über die jetzt schleunigst zu treffenden Hochzeitsvorbereitungen — sie konnte nicht einstimmen, sie konnte nicht; im Gegenteil, all das tat ihr weh, entsetzlich weh. Stand doch wie vor ihrem Gedächtnis gebannt, Szwikowski mit seinem wilden „Mein muß du werden," und drängte brutal, leidenschaftlich, wie er ihr vorschwebte, alle freundlichen Bilder um Wahlberg weit, weit in den Hintergrund.

„Jetzt gehst du mit Marianne, Liebling," ordnete der Professor an, „meine Aufträge, die ich ihr gegeben habe und für die zum Teil dein Geschmack ausschlaggebend sein soll, zu erledigen. Ich selbst möchte einer dringenden Einladung Bellermanns, die mich ins Cafe Monopol bestellt —"

„Bellermanns?" unterbrach ihn Charlotte, peinlich berührt. „Was will der von dir? Du solltest dich nicht immer mit ihm sehen lassen."

„Mit Bellermann? Warum nicht?"

„Er erscheint so — so heruntergekommen, gilt auch wohl für wenig zuverlässig."

„Wer ist heutzutage zuverlässig, Lottchen. Höchstens doch du mir, ich dir. Die anderen —?! Ich hege trotzdem Sympathie für Bellermann und — was er will? Du lieber Gott, — gewiß fehlts ihm an Reisegeld nach Posen. Dahin ist er engagiert, sein Stückchen Brot zu verdienen."

Und der Professor trennte sich von der Geliebten, nachdem er sie Marianne überantwortet und beiden frohgelaunt die gewissenhafte Ausführung seiner Wünsche nochmals ans Herz gelegt hatte. Er selbst begab sich nach dem Cafe Monopol, wo er denn auch Bellermann, in der Posener Zeitung lesend und schon auf ihn wartend, antraf.

„Na, Bellermann," fragte er, nachdem sie sich gegenseitig begrüßt hatten, den Choristen heiter auf die Schulter klopfend, „was steht zu Diensten?"

Aber Bellermann schien heute seltsam verlegen, bedrückt. Nicht wie gewöhnlich gab er in der ihm zur zweiten Natur gewordenen Ungeniertheit einen Wunsch zu erkennen, sondern druckste und schien schlechthin den Anfang zu einer Entgegnung diesmal nicht zu finden.

„Nun, Sie müssen doch was auf dem Herzen gehabt haben, als Sie mich herbaten." Im Flüsterton und, nachdem er sich umgesehen hatte, ob auch niemand seine Worte belausche, fügte Wahlberg hinzu: „Wieviel denn, Bellermann?"

„Det is am Ende Nebensache heute," verwahrte sich der Chorist und gab durch eine unwillige Bewegung zu erkennen, daß er dem Professor eine dararti ge Unterstellung beinahe übel genommen hätte.

„Oho, so stolz? Ja, was denn aber sonst?"

Und Bellermann trat jetzt in einer Weise mit seiner Absicht an den Tag, wie wohl niemand dem alten abgestumpften, im allgemeinen doch der Feinfühligkeit baren Gesellen zugetraut hätte.

Fast zärtlich legte er seine Hand auf die Wahlbergs und ließ sich in stockender Rede vernehmen:

„Sehn Se, Professor, Sie — Sie haben doch immer — immer haben Se'n offenes Ohr un Herz for meine Plundrigkeit jehabt. Nu — nu dacht' ick, wenn de ihm doch ooch mal könnt'st 'n Dienst erweisen un da — Wenn et Sie ooch viellaicht 'n Schmerz bedeutet, — klar seh'n muß der Mensch, Professor, un deshalb: Beißen Se de Zähne zusammen un — un — na, Undank, die — Todsünde — aus de Welt zu schaffen is se nu mal nich —"

Gespannt hatte Wahlberg den Worten seines Gefährten zugehört, jetzt drängte er, da Bellermann gar nicht von der Stelle zu wissen schien: „Ja, zum Kuckuck, wo hinaus mit der Leichenrede? Ich verstehe Sie nicht."

Der Chorist raffte sich aus seiner Unentschlossenheit auf. „Na, also, — wenn ick denn losschießen derf — nischt for unjut: Sie jehen mit Fräulein Eich, Professor."

„Das heißt," verbesserte Wahlberg, durch den gewöhnlichen Ausdruck unbehaglich berührt, „sie ist meine bisherige Schülerin und — jetzige Braut."

„Braut, wirkliche Braut —?" Der Chorist schüttelte den Kopf, wie über etwas Neues, auch ihm Unerwartetes.

„Ja. Aber was soll's mit ihr?" drängte der Professor weiter und hielt den Blick auf Bellermanns Lippen geheftet, als müsse er die Worte, schon ehe sie gesprochen waren, davon ablesen.

„Da wer'n Se't wohl erst recht nich in Ordnung finden, daß det Mächen, det Fräulein wollt ick sagen — ooch noch bei een' andern Lehrer lernt, von dem Sie sicherlich nischt wissen. Kennen Sie Szwikinskin? So'n schwarzen Kerl — Kapellmeester nennt er sich."

Zunächst saß Wahlberg, wie vom Blitz getroffen, sprachlos da, dann stammelte er: „Szwikowski? Nein — nur vom Hörensagen — persönlich, nein. Erzählen Sie, auch — auch ohne daß ich frage, alles, alles was Sie wissen, Bellermann."

„Der Holzapfel, weil doch Leopold fortjemacht is, schickte mir zu ihm un ick fand da, mit sehr rotem Kopp, det Fräulein Eich. Entweder hatten se fürchtbar eifrig mit'nander jeübt oder —" Hier schlug sich Bellermann mit der Hand auf den Mund, als wolle er sich verhindern, etwas auszusprechen, was er nicht verantworten könne, dann fuhr er fort: „Ick erkannte ihr jleich, un wenn ooch der Polack mir weiß machen wollte, sein Besuch wäre nich de Eichen, sondern 'n Frauenzimmer aus Kopenhagen — jerade die Heimlichkeit steijerte meinen Verdacht, det da wat nich in Ordnung wäre. Nu dacht ick, soll'n Sie handeln, Professor, det Sie nich der Jelackmeierte sind, soll'n handeln, wie't Ihnen als Mann zukommt." —

(Fortsetzung folgt.)

anterie-Regimenter Nr. 2 und 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 22, 24, 25, 29, 31, 33, 34, 35, 66, 76, 77, 87 (s. Landw.-Inf.-Regt. Moß), 116, 118 und Regiment Moß. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1 und 9. — Besatzungs-Regimenter Nr. 1 und 8 Posen siehe Infanterie-Regimenter Nr. 329 und 336. — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des IV. Armeekorps. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 8, 18, 41, 49. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 26 (s. Landw.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturm-Infanterie-Bataillone Rawitsch (s. Inf.-Regt. Nr. 329), II Stolp (XVII. 13.). — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon des IV. Armeekorps (IV. 27.). — Garnison-Bataillon Nr. 1 Graudenz. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 5, 14; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 14. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 13 Posen; Festungs-Maschinengewehr-Trupp Neuenburg i. Baden.

Kavallerie: 5. Division; 1. Garde-Dragoner; Garde-Reserve-Dragoner; Garde-Husaren (s. Garde-Kavallerie-Regt. v. Massow); Garde-Reserve-Ulanen: Garde-Regiment v. Massow; Kürassiere Nr. 8; Dragoner Nr. 14, 18; Husaren Nr. 11; Ulanen Nr. 3; Jäger zu Pferde Nr. 1, 7, 8; Reserve-Abteilungen Nr. 51, 76; Reserve-Ersatz-Eskadron des XVIII. Armeekorps.

Feldartillerie: 1. und 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 4, 20, 25, 37, 50, 63, 66, 103, 104, 221; Reserve-Regimenter Nr. 7, 11, 18.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 3, 8; Reserve-Regimenter Nr. 7, 13, 18. Kurze Marine-Kanonen-Batterie Nr. 1.

Pioniere: Regimenter Nr. 19, 20, 23, 25, 29, 31, 36; Bataillone: I. und II. Nr. 3, II. Nr. 9, I. und II. Nr. 10, I. Nr. 26, I. Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 39; Ersatz-Bataillon Nr. 17; Reserve-Kompagnien Nr. 46, 47, 77; 1. Landwehr-Kompagnie des XVIII. Armeekorps. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 126, 160.

Verkehrstruppen: Linien-Kommandanturen Brussel und Lodz. Fernsprech-Abteilung des I. Reservekorps sowie Abteilung „G" des XV. Armeekorps. Feldluftschiffertruppe.

Train: Train-Abteilung Nr. 11; Korps-Brückentrain Nr. 39; Reserve-Divisions-Brückentrain Nr. 5. Magazin-Fuhrparkkolonnen Nr. 12 der 1. sowie Nr. 7 und 9 der 9. Armee.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 1 des X. und Nr. 4 des XI. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Garde-Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des X. Reservekorps; Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 des VII. sowie Nr. 1 und 3 des XVII. Armeekorps. Reserve-Lazarett Nimptsch.

Bayerische Verlustliste Nr. 195.

Sächsische Verlustliste Nr. 161.

Württembergische Verlustliste Nr. 208.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung des preußischen Dreiklassenparlaments stand am Mittwoch die Entgegennahme der Berichte der verstärkten Budgetkommission über die Auskünfte der Regierung über wirtschaftliche Maßnahmen. Es war beabsichtigt, wenn irgend möglich, die ganze Tagesordnung zu erledigen, so daß heute (Donnerstag), an welchem Tage der Schluß des Landtages in Aussicht genommen war, geschäftliche Angelegenheiten überhaupt nicht mehr zur Verhandlung kommen sollten. Dieser Plan erwies sich als undurchführbar, da die Ergänzung der schriftlichen Berichte durch die mündlichen Vorträge der Berichterstatter eine lange Zeit in Anspruch nahmen und gestern die ganze Sitzung ausfüllten.

Hervorzuheben ist, daß der Abg. Hoesch (Kons.), der über die landwirtschaftlichen Fragen referierte, lebhaften Beifall bei den Konservativen fand, als er gegen den preußischen Kriegsminister polemisierte, weil dieser es abgelehnt hatte, in der Kommission zu erscheinen und dort Auskunft über die Zufuhr von Pferden aus den Beständen Belgiens, Nordfrankreichs und den besetzten Teilen von Rußland zu geben. Der Kriegsminister stellte sich auf den Stadpunkt, daß es sich hier um eine Angelegenheit des Reiches handele, für die der preußische Landtag nicht zuständig ist. Zweifellos hat er formell recht; aber ebenso gut wie die übrigen Ressortminister an diesen Zwirnsfäden keinen Anstand genommen haben, hätte sich wohl auch der Kriegsminister darüber hinwegsetzen können. Interessant ist noch, daß sich der Berichterstatter bei seiner Verherrlichung der agrarischen Wirtschaftspolitik wieder einmal auf einen Artikel von Julius Kaliski in den Sozialistischen Monatsheften berief.

Ferner referierten Abg. Hirsch-Essen über die Lage der Industrie, Abg. Lippmann über Handel und Verkehr, Abg. Böhnisch über Handwerk und städtischen Grundbesitz und Abg. Schröder-Kassel über die Kriegsfürsorge. Das letzte Referat, das Freiherr v. Zedlitz über Ostpreußen hält, wird erst heute (Donnerstag) erstattet. Im Anschluß daran soll dann über alle Referate gemeinsam die Diskussion eröffnet werden, in der außer einem Vertreter der Regierung sich zunächst ein fortschrittlicher und zwei sozialdemokratischer Redner zum Worte gemeldet haben. Von den übrigen Fraktionen lagen Wortmeldungen nicht vor. Ob sie sich an der Debatte beteiligen werden, hängt von deren Verlauf ab.

Auf heute, Donnerstag, nachmittag 5 Uhr ist die gemeinsame Schlußsitzung angesetzt.

Für eine Kriegsgewinn-Steuer.

Der Vorstand der Handwerkskammer zu Berlin beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit einem von der Handwerkskammer Breslau dem Deutschen Handwerkskammer- und Gewerbetag unterbreiteten Antrag, für eine Besteuerung der Kriegsgewinne einzutreten. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer erklärte sich grundsätzlich für eine derartige Besteuerung, konnte sich aber, da von der Regierung Unterlagen durch Erhebungen noch nicht beschafft sind, für bestimmte Erhöhungssätze der Zuwachssteuern nicht aussprechen.

Notwendige Aufklärung in der Frage der nächstjährigen Brotversorgung.

In der „Post" nimmt ein Parlamentarier (vielleicht Herr v. Zedlitz-Neukirch) das Wort zu der Interpellation des Berliner Oberbürgermeisters Wermuth im preußischen Herrenhause, die sich mit der Regelung der Brotversorgung im neuen Erntejahr beschäftigt. Diese Interpellation ist bekanntlich zurückgezogen worden, nachdem von der Regierung erklärt worden war, daß die Kriegsgetreidegesellschaft weiter bestehen bleibe und die Forderungen des preußischen Landwirtschaftsrates nicht erfüllt würden. Der konservative Parlamentarier in der „Post" unterstellt nun, daß die Zurückziehung der Interpellation, wodurch eine ernstliche Bedrohung des Burgfriedens vermieden worden wäre, auf die Anregungen hin erfolgt sei, die in der verstärkten Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses für die Regelung der Volksernährung gegeben wurden:

„Diese Anregungen gehen von dem leitenden Gedanken aus, die Einrichtung, das Personal und die Erfahrungen der Kriegsgetreidegesellschaft für die Versorgung des Volkes mit Brotfrucht im kommenden Erntejahr voll nutzbar zu machen, zugleich aber den Interessen des preußischen Staates und der Produzenten, die bei der Improvisation im Winter zu kurz gekommen waren, die mit dem Hauptziele der Volksernährung vereinbarte Berücksichtigung zu sichern. Ob die vom Reich in Aussicht genommene Organisation sich in allen Einzelheiten mit den Vorschlägen der verstärkten Budgetkommission deckt, läßt sich noch nicht mit Sicherheit beurteilen, ist auch nicht von besonderer Erheblichkeit, wenn nur, wie es scheint, die Organisaton den dort gegebenen Fingerzeigen im wesentlichen entspricht."

Es scheint uns dringend notwendig, daß die Regierung Aufklärung darüber gibt, ob die Vermutungen des konservativen Parlamentariers in der „Post" zutreffen. Wäre das der Fall, dann hätten die Konsumenten alle Veranlassung, in der entschiedensten Weise gegen die neue Regelung Stellung zu nehmen; denn in der verstärkten Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses ist nichts mehr und nichts weniger verlangt worden, als daß die Regelung der gesamten Lebensmittelversorgung den Getreide-Produzenten ausgeliefert werde, deren Interesse selbstverständlich in möglichst hohen Preisen liegt. Die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres können wahrlich nicht dazu verlocken, daß sich die Konsumenten dem Gutdünken der Landwirte überantworten.

Sozialdemokratischer Vizepräsident im sächsischen Landtage.

Der Anspruch der sozialdemokratischen Landtagsfraktion auf Vertretung im Präsidium ist bei der Neuwahl des Präsidiums in der Dienstagabendsitzung des sächsischen Landtages anerkannt worden. Genosse Fräßdorf wurde zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Er trat an Stelle des Fortschrittlers Günther, der erklärte, daß seine Partei auf die Vizepräsidentenstelle verzichte, obwohl dies der Wahrung des Burgfriedens widerspreche. Erster Vizepräsident ist der konservative Abg. Opitz. Die Konservativen weigerten sich bisher beharrlich, neben einem Sozialdemokraten ins Präsidium einzutreten. Der Burgfrieden hat auch diese Aenderung der konservativen Taktik bewirkt.

Aus dem sächsischen Landtage.

Die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten Kammer hat in dem eben eröffneten außerordentlichen sächsischen Landtage folgende Anträge eingebracht: Einführung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts mit Verhältnis- und Sonntagswahlen für alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen; Reform der Staatseinkommensteuer unter Wegfall der vier untersten Stufen; höhere Progression für Einkommen über 6000 Mark; Reform der Ergänzungssteuer in derselben Richtung; Erhebung der Staats-Grundsteuer nach dem gemeinen Werte; Wegfall der indirekten Abgaben (Fleisch-, Schlacht-, Stempelsteuer), Sonderbesteuerung der durch Kriegsgeschäfte erzielten Gewinne. Ferner werden Interpallationen eingebracht über die Teuerung, die Lebensmittelversorgung, gegen den Preiswucher, über Verbesserung der Kriegsfürsorge, Versammlungsverbote, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Belagerungszustand. — Die Fraktion erhebt Anspruch auf bedingungslose Zubilligung eines Vizepräsidenten.

Gegen die unerhörten Preistreibereien auf dem Ledermarkt.

Unter der Ueberschrift: Ein Sturm gegen die Kriegsleder-Aktiengesellschaft bringt die Zeitschrift „Schuh und Leder", das Organ des Verbandes deutscher Schuhwarenhändler und des Zentralverbandes der Lederhändler Deutschlands, einen Artikel, dessen Inhalt wir folgendes entnehmen: „Zu einem scharfen Protest gegen die Kriegsleder-Aktiengesellschaft und ihr Geschäftsgebaren gestaltete sich eine allgemeine Mitgliederversammlung des Verbandes der deutschen Schuh- und Schäftefabrikanten, die in Frankfurt a. M. abgehalten wurde. Der Einladung der Fabrikanten waren auch andere Verbände der Branche, so der Verband deutscher Schuhwarenhändler, Verbände der Lederhändler, Arbeitnehmerverbände und solche des Handwerks gefolgt und hatten Vertreter zu den Verhandlungen entsandt. Ueber die Beschaffung von Leder berichtete der Verbandsdirektor, Herr Fritzsch. Er ging davon aus, daß Schuhindustrie und Schuhhandwerk sich zurzeit in einer sehr schwierigen Lage befänden. Von der infolge eines parasitenhaften Zwischenhandels und vielfach unzweckmäßige Maßnahmen eingetretenen unnatürlichen Preistreiberei und von der infolge der Beschlagnahme von Leder eingetretenen Unsicherheit glaubte man befreit zu werden, als großzügige Organisationspläne der Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums gerüchtweise bekannt geworden seien. Im November gewannen diese Pläne feste Gestalt in der Kriegsleder-Aktiengesellschaft und in der Deutschen Rohhaut-Aktiengesellschaft. Gleichzeitig sei die Beschlagnahme sämtlicher Gefälle in Großviehhäuten erfolgt, so daß keine rohe Haut mehr dem Handelsverkehr habe zugeführt werden können. Der Redner erachtete die Gründung der Rohhaut-Gesellschaft als einer Kontroll- und Sammelstelle des gesamten Häutematerials für notwendig. Die Gründung der Kriegsleder-Aktiengesellschaft in der heutigen Form konnte er jedoch nicht gut heißen. Er vermißte bei der Kriegsleder-Aktiengesellschaft die Erfüllung des gewollten großen gemeinnützigen Gedankens. Nur dieser könne dem Unternehmen Existenzberechtigung verleihen, nicht aber der Erfolg und Nutzen für eine kleine Anzahl Großlederfabrikanten. Herr Fritzsch kritisierte dann die für die Rohhäutepreise festgesetzten hohen Zuschläge, die durch die in den neutralen Staaten erlassenen Ausfuhrverbote ihren Zweck verloren hätten. Ohne die Gründe dazu verstehen zu können, mußten heute große Erwerbsgruppen schweren Schaden erleiden, während auf der anderen Seite nach Aeußerungen von Sachverständigen kolossale Gewinne erzielt würden. Ohne Rücksicht auf den Lieferungsvorgang für das Rohmaterial würde das fertiggestellte Leder berechnet. Nach Ansicht der Sachverständigen ist es dann ungefähr 40 Mark pro Hautzuteuer. Bei den in Betracht kommenden Mengen macht das pro Monat durchschnittlich 10—15 Millionen Mark aus.

Auch die Richtigkeit der statistischen Berechnungen der Kriegsleder-Aktiengesellschaft wurden in der Debatte angezweifelt.

Unter dem allgemeinen Beifall der Versammlung führte der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordnete und Vorsitzende des Schuhmacherverbandes, Simon (Nürnberg), aus, daß die Tätigkeit der Kriegsleder-Aktiengesellschaft nicht als gemeinnützig angesehen werden könne. Er legte dar, daß die Bestandaufnahme das einzige Mittel sei, um den unerhörten Preistreibereien auf dem Ledermarkt wirksam zu steuern. Sollte sich dann ergeben, daß genügend Häute vorhanden seien, nicht nur um den Heeresbedarf vollauf zu befriedigen, sondern auch um der Privatindustrie davon abzugeben, so könnten die Preise auf eine vernünftige Höhe zurückgeführt werden. Dadurch würde auch die unerträgliche Ungewißheit, ob überhaupt ein Weiterarbeiten für die Zukunft möglich sei oder die Betriebe geschlossen werden müßten, der Industrie abgenommen und es würden dann wieder gesündere Verhältnisse Platz greife. Auf Antrag Simons wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, die beim Staatssekretär des Innern persönlich in der Angelegenheit vorstellig werden soll.

Aus der Partei.

Zur Klarstellung. Zu der Erklärung des Genossen Haase vom 22. Juni haben die Unterzeichneten nur noch folgendes zu bemerken: Keinem von uns ist es eingefallen, dem Genossen Haase das Recht auf freie Meinungsäußerung zu beschränken. Hätte Genosse Haase, wie andere Mitglieder des Vorstandes der Partei und der Reichstagsfraktion, seine Auffassung über die Parteitaktik in Artikeln und Reden zum Ausdruck gebracht — und er hat das letztere ja vielfach getan — so würde niemand von uns dagegen etwas eingewendet haben. Wogegen wir uns gewandt haben, ist, daß der Vorsitzende der beiden Vorstände in Gemeinschaft mit anderen Parteigenossen einen Aufruf — und darum handelt es sich — erläßt, daß die Partei von jetzt ab eine andere parlamentarische und außerparlamentarische Haltung einnehmen soll. In seinem Aufruf sagt er wörtlich:

„Die gegenwärtige Gestaltung der Dinge ruft die deutsche Sozialdemokratie auf, einen entscheidenden Schritt zu diesem Ziel zu tun."

Anregungen im Sinne eines solchen „Gebots der Stunde" hat er aber in keiner der Körperschaften, denen er vorsteht, gegeben.

Berlin, 23. Juni 1915.

Bartels. Braun. David. Ebert. Rich. Fischer. Gerisch. Molkenbuhr. Müller. Pfannkuch. Scheidemann. Wels.

Eine Richtigstellung. Genosse Haase bemerkt in seiner Antwort u. a., daß Vorstandsmitglieder sich durch Artikel und Offene Briefe bemüht hätten, „die Partei für gewisse Parolen, so die Parole des Durchhaltens, zu gewinnen." Ich darf annehmen, daß Genosse Haase damit auf mich zielt; er trifft mich aber nicht. Ich habe im Januar dieses Jahres einen Artikel im „Hamburger Echo" veröffentlicht, der genau die gegenteilige Tendenz hatte als die, die ihm Haase zuschreibt. Ich wollte die Partei nicht für eine neue Taktik, nicht „für eine Parole gewinnen", sondern wies dokumentarisch nach, warum wir bei der bis dahin innegehaltenen Taktik verbleiben, „warum wir durchhalten müssen". Einer von bestimmten Kreisen ausgehenden, die Genossen irreführenden Agitation wollte ich entgegenwirken, deshalb vertrat ich die Taktik der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiausschusses, wies an Beispielen nach, wie oft die deutsche Partei nach Ausbruch des Krieges ihre Friedensliebe betont und wie oft andere sozialistische Parteien und deren Führer — ich will mich sehr zurückhaltend ausdrücken — darauf sehr wenig entgegenkommend reagiert hatten. Aus diesen Tatsachen zog ich die logische Folgerung, daß wir bei der bis dahin innegehaltenen Taktik verharren müßten.

Ph. Scheidemann.

Ein Flugblatt haben rund 100 Genossen an den Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und an den Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gerichtet. Sein Inhalt ist nach der „Leipz. Volkszeitung" „ein entschiedener und scharf begründeter Appell an die beiden Körperschaften, die mit dem 4. August eingeschlagene Politik der Partei zu ändern." — Das Flugblatt trägt eine Reihe Unterschriften, darunter die folgenden 12 Reichstagsabgeordneten: Albrecht, Henke, Herzfeld, Horn-Dresden, Kunert, Ledebour, Liebknecht, Rühle, Schwartz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr.

In diesem Flugblatt heißt es zum Schluß:

„Wir warnen vor der Fortsetzung der Politik des 4. August und des 29. Mai ... Die Verantwortung für alles, was sonst kommt, fällt denen zu, die die Partei auf die abschüssige Bahn getrieben haben und ferner darauf erhalten wollen."

Die „Leipziger Volkszeitung" auf eine Woche verboten. Die „Leipziger Volkszeitung" ist vom stellvertretenden Generalkommando des 19. Armeekorps, Kommandierenden General v. Schweinitz, auf die Dauer von einer Woche verboten worden. Den Anlaß dazu gab der Abdruck des Artikels der Genossen Bernstein, Haase und Kautsky: „Das Gebot der Stunde" in der Sonnabendnummer, der Leitartikel „Märchenerzähler" in Nr. 128, der die Antwort auf eine Polemik des Abg. Genossen Cohen war, sowie einige andere Artikel. Die Zensurbehörde erblickt im Abdruck dieser Artikel eine Verletzung des Burgfriedens.

Soziales.

Eine Reichszulage für die städtischen Arbeiter hat der Stadtrat von Freiburg i. B. beschlossen. Sie ist aufgebaut auf dem Grundsatz der Kinderzahl der Arbeiter: die Höhe der Zulage schwankt danach zwischen 3 und 10 Mk. monatlich. Sie wird nur an ständig angestellte und solche Arbeiter gewährt, die einen eigenen Haushalt haben. Die ledigen und die sogenannten unständigen Arbeiter sind von der Kriegslohnzulage ausgeschlossen. Der Beschluß hat rückwirkende Kraft ab 1. Juni.

Teuerungszulagen hat die badische Staatsregierung allen ständigen Arbeitern und Beamten gewährt, die weniger als 130 Mark monatlich verdienen. Sie richten sich nach Ortsgruppen und betragen je nach Kinderzahl 3 bis 12 Mark monatlich.

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsschwindler vor den Berliner Geschworenen. Ein umfangreicher Prozeß wurde dieser Tage vor dem Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin verhandelt. Angeklagt waren zehn sämtlich schon vorbestrafte Personen, die nach der Anklage in höchst verbrecherischer Weise in der Rolle von ostpreußischen Flüchtlingen die Wohltätigkeitsinstitute und die Eisenbahnbehörde geschädigt hatten. Der Anklage liegt folgendes zugrunde: In den ersten Kriegsmonaten kamen zahlreiche Flüchtlinge aus den verschiedenen Ländern nach Berlin. Da die meisten von ihnen völlig mittellos waren, war von der Eisenbahnbehörde im Reichstagsgebäude und im Eisenbahnverkehrsamt in der Invalidenstraße ein besonderes Bureau eingerichter worden, in dem die Flüchtlinge nach Prüfung der Ausweise das von ihnen gezahlte Fahrgeld nach Berlin ersetzt hielten. Da bei dem seinerzeit herrschenden kolossalen Andrange der Flüchtlinge und der unter ihnen herrschenden Not die einzelnen Gesuche nicht mit der später angewandten Sorgfalt nachgeprüft werden konnten, machten sich mehrere Verbrecherbanden diesen Umstand zunutze, indem sie dadurch systematisch Betrügereien verübten, daß sie sich als Flüchtlinge ausgaben und so größere Beträge als angeblich verausgabtes Fahrgeld ausgezahlt erhielten. Die Beträge belaufen sich auf 24—60 Mark. Die vorgelegten Ausweispapiere waren so geschickt mit Hilfe von nachgemachten Stempeln gefälscht, daß niemand die Fälschung erkennen konnte. Durch derartige gefälschte Urkunden waren auch der „Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande" und die „Beratungsstelle für Flüchtlinge des Roten Kreuzes" betrogen worden. Den Geschworenen wurden 135 Haupt- und einige Nebenfragen zur Beantwortung vorgelegt. Die Beratung der Geschworenen dauerte 4½ Stunden; nach dem Wahrspruch hatten sich sämtliche Angeklagten, bis auf einen, im Sinne der Anklage schuldig gemacht. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurden verurteilt: Arbeiter Walter Bartelt zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Kellner Fritz Schliephake zu 4½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, Kellner Ernst Bosser zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Schlosser August Baron zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Tapezier Michael Barall zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 2 Wochen Haft und 3 Jahren Ehrverlust, die Arbeiterin Elise Schulz zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Else Döring zu 9 Monaten und Elisabeth Dombrowski zu 8 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Tapezier Max Borchert wurde freigesprochen.

Hartes Urteil wegen Landesverrat. Das Gericht der Landwehrinspektion Allenstein verurteilte die russische Arbeiterin Lipinski wegen Landesverrats zu 10 Jahren Zuchthaus, weil sie russische Arbeiter, die auf deutschen Gütern beschäftigt waren, während des jetzigen Krieges über die Grenze gebracht hatte. Eine deutsche Kutschersfrau erhielt wegen Mithilfe ein Jahr Gefängnis, während 4 jugendliche Angeklagte freigesprochen wurden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.